UNIVERZA V MARIBORU

FILOZOFSKA FAKULTETA
Oddelek za germanistiko

Diplomsko delo

RUNEN UND DIE KOMMUNIKATION BEI DEN GERMANEN

Mentorica:
red. prof. dr. Karmen Teržan Kopecky

Kandidatka:
Nina Kolšek

Maribor, 14.6.2010

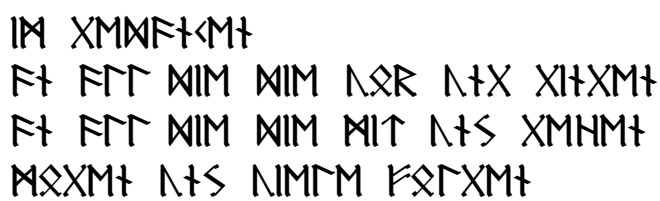
Lektorica (nem):
prof. Edith Pivc

Lektorica (slo):
Prof. Maja Laznik

Zahvala

Zahvaljujem se moji mentorici za njen čas in Franciski za njeno potrpljenje.

Ich bedanke mich bei meiner Mentorin für ihre Zeit und Franziska für ihre Geduld.



Zusammenfassung

Völker, die Julius Cäsar in „De bello Gallico“ unter dem Namen Germanen vereinigte, stellte er als einfache Barbaren da, die nur Rauben und Jagen konnten. Dieses Bild, das Cäsar vor allem darum konstruierte, um Römer in Angst zu versetzen, blieb leider bis heute, obwohl uns die heutige Archäologie beweist, wie weit von der Realität es eigentlich entfernt ist. Auch über die Schriftlichkeit der Germanen sprechen wir normaler weise erst von seit der Entstehung verschiedener Handschriften in Klöstern. Die Tatsache, dass die Germanen ihr eigenes Schriftsystem besaßen, der sich in einigen Gebieten bis ins 19. Jahrhundert erhielt, wird nicht oft erwähnt, wenn schon, dann nur in einigen Sätzen. Mit Hilfe der archäologischen Ausgrabungen und Untersuchungen der gefundenen Artefakte, sind wir heute in der Lage die Entwicklung der Runen von ihnen Anfängen als magische Zeichen bis zu ihrer Verwendung als ein Schriftsystem und Veränderung dessen über Jahrhunderte zu verfolgen. Die Germanen verwendeten ihr Schriftsystem sowohl für einfache Inschriften auf alltäglichen Gegenständen, als auch auf Gedenksteinen. Leider brachten die Veränderungen in ihrer Kultur und Religion auch eine neue Schrift, die die Tradition verdrängte, auf einigen gebieten schneller, auf anderen langsamer. Da, wo die Macht der Kirche nicht so groß war, verwendete man die Runen für das Einschreiben der Bitten und Gebete sowohl in Latein als auch in der Landessprache. Vor allem aber verwendete man sie für die alltägliche Kommunikation untereinander.

Germanen – Runen – Entwicklung der Schrift – Entwicklung der Sprache – archäologische Funde

Povzetek

Ljudstva, ki jih je Julij Cesar v „De bello Gallico“ združil pod skupnim imenom Germani, so večinoma predstavljena kot preprosti barbari, ki so znali le ropati in loviti divjad. Ta slika, ki je Cesarju služila predvsem za zastrahovanje, je na žalost marsikje ostala do danes, čeprav nam arheologija danes dokazuje, da je zelo daleč od resnice. Tudi o pismenosti Germanov se načeloma govori šele od nastanka rokopisov v samostanih na germanskih tleh. Dejstvo, da so Germani imeli svoj črkopis, ki so ga uporabljali ponekod vse do konca 19. stoletja se redkokdaj omeni, če že, potem le v nekaj stavkih. S pomočjo rezultatov arheoloških izkopavanj in študijami artefaktov, ki so jih opravili raziskovalci, lahko danes zasledujemo razvoj run vse od magičnih znakov, do pravega črkopisa in razvoj ter prilagoditev tej novi uporabi skozi stoletja. Germani so svoj črkopis uporabljali tako za preproste napise na vsakodnevnih predmetih, kakor tudi na spomenikih. Na žalost so spremembe v kulturi in religiji s sabo prinesle tudi novo pisavo, ki je postopoma, na nekaterih področjih hitreje, na drugih počasneje, izpodrinila tradicijo. Na območjih, kjer moč cerkve ni bila tako velika, so rune uporabljali za zapisovanje prošenj in molitev tako v latinskem kakor tudi v svojem jeziku. Rune pa so uporabljali tudi v pisni komunikaciji med posamezniki.

Germani – runska pisava – razvoj pisave – razvoj jezika – arheološke najdbe

Bilderverzeichnis

Abb. 1. Die Indoeuropäischen Sprachfamilien ---------- 9
Abb. 2. Futhark auf dem Stein von Kylver ---------- 20
Abb. 3. Brakteat von Vadstena mit eingeschriebenem Futhark ---------- 20
Abb. 4. Älteres Futhark ---------- 22
Abb. 5. Norditalische Alphabete ---------- 24
Abb. 6. Pflugrichtung auf dem Stein von Haellestad. ---------- 26
Abb. 7. Worttrenner auf dem Runenstein vom Glemming ---------- 31
Abb. 8. Binderunen auf der Lanzenschaft von Kragehul ---------- 31
Abb. 9. Jüngeres Futhark ---------- 33
Abb. 10. Stutzrunen ---------- 34
Abb. 11. Stablose Runen ---------- 35
Abb. 12. Stablose Runen auf dem Stein von Malsta ---------- 35
Abb. 13. Punktierte Runen ---------- 35
Abb. 14. Geheimrunen auf dem Stein von Rök ---------- 37
Abb. 15. St. John's Handschrift 17 Folio 5v ---------- 45
Abb. 16. Codex Runicus ---------- 47
Abb. 17. Stein von Nybble ---------- 48
Abb. 18. Spange von Charnay ---------- 51
Abb. 19. Rúnakefli aus Bergen ---------- 52
Abb. 20. Amulette ---------- 54
Abb. 21. Der Stein von Glavendrup ---------- 57
Abb. 22. Fundstück von Bergen: ein Schuh aus Leder ---------- 63
Abb. 23. Fundstück von Bergen, Inschrift auf dem Walrossschädel ---------- 64
Abb. 24. Runenbrief, Bergen index: B195 ---------- 65
Abb. 25. Rúnakefli, Bergen index: B555 ---------- 66
Abb. 26. Abbildung in der Kirche von Bornholm aus dem 12. Jh. ---------- 68
Abb. 27. Milchschale von Hykie ---------- 69

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG **1**

1. DIE GERMANEN **2**

2. DIE SPRACHE **8**

2.1. DAS INDOEUROPÄISCHE 9
2.2. DIE GERMANISCHEN SPRACHEN 12

3. DIE GESCHICHTE DER SCHRIFT **17**

4. DIE RUNEN **19**

4.1. DAS WORT RUNE 20
4.2. HERKUNFT DER RUNEN 22
4.3. DAS ÄLTERE FUTHARK 29
4.4. DAS JÜNGERE FUTHARK 33
4.5. WEITERE ENTWICKLUNG DES FUTHARKS 34
4.5.1. Stutzrunen *34*
4.5.2. Stablose Runen *35*
4.5.3. Punktierte Runen *35*
4.6. GEHEIME RUNEN 36
4.7. RUNENNAMEN 37
4.8. ARTEFAKTE 46
4.9. INHALT DER INSCHRIFTEN 49
4.10. RUNENMAGIE 53

5. KOMMUNIKATION BEI DEN GERMANEN **58**

5.1. DIE FUNDE VON BERGEN 62

ABSCHLUSS **70**

LITERATUR **72**

QUELLEN **74**

BILDERQUELLEN **75**

Einleitung

Liest man über die Geschichte der Germanen, so wird einem das Bild übermittelt, es handelt sich um ein Volk von Barbaren, die eines Tages in den europäischen Raum einfielen, von dort die Kelten und Illyrien vertrieben, und sich vor den Toren der unglaublich fortschrittlichen Zivilisation Roms vorfanden. Während die Römer Viadukte bauten und eine unglaubliche Schrifttradition besaßen, wären die Germanen nicht einmal in der Lage gewesen ihre Felder zu pflügen. In den meisten Büchern über die deutsche Sprache und Literatur werden als erste Schriften oder Schriftversuche die Glossen oder Übersetzungen christlicher Texte erwähnt. Die Tatsache, dass germanische Völker Runen kannten, wird meist, wenn überhaupt, nur in einem Satz erwähnt. Ein solches Bild von den Germanen ist meiner Meinung nach ungerecht, daher werde ich in dieser Diplomarbeit versuchen zu beweisen, dass die Runen für die Germanen weit mehr Bedeutung getragen haben, als ihnen allgemein zugeschrieben wird. Die Runen waren ihr eigenes Schriftsystem, das sie für mehr verwendeten als nur religiöse Rituale, Magie und schöne Ornamente.

1. Die Germanen[1]

Wegen primitiver Landwirtschaft und Überbevölkerung wanderten die Stämme im eurasischen Raum über Jahrtausende hin und her. Wanderungen von verschiedenen Stämmen ereigneten sich nicht nur in der Zeit, die wir heute als die große Wanderung kennen. Im europäischen Raum kennen wir viele verschiedene Kulturen, doch können wir zum Beginn der Bronzezeit noch nicht mit Sicherheit über germanische Völker sprechen. Da uns von diesen frühen Siedlern nichts außer ihrer Gräber geblieben ist, wissen wir nicht all zu viel über sie. Die Forscher benennen unterschiedliche Gruppen an Hand der Form der gefundenen Keramik (Trichterbecherleute, Glockenbecherleute, Bandkeramiker,…) oder der Bestattungsart (Urnenkultur, Hügelgräberleute,…).Diese Gruppen oder Völker sind die Vorfahren der Illyrer, Kelten, Germanen und anderer Völker, die sich mit der Zeit entwickelten.

Den Beginn der Wanderung der Völker setzen die Forscher um das Jahr 1200 vor unserer Zeitrechnung. In der Verwirrung der Wanderung ist es so gut wie unmöglich diese Völker anhand archäologischer Funde ethnologisch zu bestimmen, auch die Etappen ihrer Wanderung lassen sich nur wage bestimmen. Wir können aber die Illyrer als Beispiel dafür nehmen, wie sich ein starker Stamm in dieser Zeit durch Europa bewegte. So können wir ungefähr sehen, wie die Wanderung für die Germanen verlaufen konnte. Die Illyrer waren zu Beginn und im weiteren Verlauf der Wanderung das stärkste Volk. Als sie durch das Land zogen, haben sie die schon vorhandenen Stämme und Gemeinden assimiliert, die sie in neuen Gebieten vorfanden. Dadurch kam es zu einer Mischung von Kulturen und Sprachen. So ungefähr muss es auch für die verschiedenen germanischen Stämme gewesen sein. Die stärkeren könnten sich die Schwächeren unterwerfen, die mit der Zeit in ihrer Kultur verloren gegangen sind.

[1] Uttschenko, 1963, Band 2 und 3

Die ursprünglichen Siedlungsgebiete der Germanen lagen in Skandinavien, Jütland und an der Ost- und Nordseeküste, zwischen Weser und Oder. Veränderung des Klimas, härtere und längere Winter im Norden Europas und Naturkatastrophenwie Überflutungen zwangen die Stämme nach Süden und Westen zu ziehen um neues Land zu finden. Überbevölkerung des Stammgebietes leitete den Stamm dazu junge Leute in Gruppen weg zu schicken, damit diese neuen Gebiete finden und eigene Stämme gründen konnten. Primitive Landwirtschaft zwang den ganzen Stamm zum Umzug auf neuen und Geeigneten Boden. Die Stämme, die aus dem Norden gekommen sind zwangen die südlich und westlich lebenden Stämme entweder zum Kampf um ihr Gebiet oder aber sich weiter westlich und südlich zu bewegen. In der Zeit zwischen 6. und 1. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung drangen die Stämme nach Süden bis zum Rhein durch. Einige ließen sich da nieder, andere dagegen überquerten den Rhein, um sich am linken Ufer nieder zu lassen. In den südlichen Gebieten kamen die Sueben und Markomannen in Kontakt mit den Kelten und vermischten sich teilweise mit ihnen. Somit können wir die Stämme grob einteilen in Nordgermanen, Westgermanen und Ostgermanen.

Diese Wanderung der Stämme im nördlichen Teil Europas wäre nicht bemerkt gewesen, hätten die Tautonen und Kimberen im 2. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung nicht den Rhein überschritten um sich die Gebiete der Völker in Gallien anzueignen. Als sich die Kimberen in 113 vor unserer Zeitrechnung Rom wiedersetzten, traten sie in ein Bündnis mit Tautonen und Ambronen um gemeinsam gegen die Verteidiger Galliens zu kämpfen. In der Schlacht bei Aransio im Jahre 105 vor unserer Zeitrechnung waren sie erfolgreich. Diese Niederlage schwächte Rom erheblich doch leider war es nicht in der Natur der Germanen solche Bündnisse länger zu erhalten. Sobald die feindliche Armee besiegt war, sind sie zerfallen. Der Römische Feldherr Marinus nutzte diese Eigenschaft der Germanen und nahm sich einen Stamm nach dem anderen vor. So vernichtete er im Jahre 102 vor unserer Zeitrechnung zuerst die Ambronen und Tautonen, in 103 dann auch die Kimberen in der Schlacht bei Vercellae.

Doch haben die Römer die Niederlage bei Araniso nicht vergessen. Wie lebendig ihre Angst vor den neuen Völkern war, ist einige Jahre später zu sehen, als sich ein neues Volk und neue Kriegsheeren an den gallischen Grenzen trafen. Heerkönig Ariovist führte einen neuen Bund an, neben seinem eigenen Volk, den Sweben, bilden ihn noch andere, die in Gallien Land für ihre Stämme suchen. Sie ließen sich im Jahre 72 vor unserer Zeitrechnung am linken Rheinufer nieder und Ariovist, der sowohl Keltisch als auch das Latein der Römer beherrschte, verhandelt lieber als zu kämpfen. Er wurde von vielen für sein Geschick respektiert aber auch gehasst. Er forderte mehr Land für sein Stammesbündnis und forderte immer mehr Germanen auf, nach Gallien zu ziehen. Cäsar, mir dem Ariovist verhandelte, hat ihn aber hintergangen und das Swebenbündnis wurde in der Schlacht in der Nähe vom heutigen Straßburg im Jahre 58 vor unserer Zeitrechnung endgültig geschlagen, die Stämme vernichtet und zurück über den Rhein gedrängt. Somit blieb der Rhein für einige Zeit lang die Grenze zwischen römischem Reich und den germanischen Stämmen. Entlang dem Rhein gründete Cäsar Limes, der die Grenze schützen sollte und Bestrafte jeden Versuch die Grenze zu durchbrechen mit blutigen Vergeltungsschlägen. Doch fühlten sich die Völker rechts von Rhein immer mehr bedrängt. Der Lebensraum war klein und immer mehr Jungmannschaften aus dem Osten und Norden drangen vor und versammelten sich in diesem Gebiet zu neuen Stämmen und Bündnissen. Überbevölkerung und Mangel an geeigneten Raum für Landwirtschaft drängten die Völker zu Raubzügen in römisches Territorium, bis die Grenze im 3. Jahrhundert endgültig fiel.

Obwohl die antike Welt auf ihrem Weg nach Norden, um von dort Blei und Bernstein zu gewinnen, oft mit germanischen Stämmen in Kontakt kam, mussten wir bis Cäsar und später Tacitus warten, dass diese sie endgültig von den Kelten trennten und als „Germanen“ bezeichneten. Als Cäsar die Truppen auf die Schlacht mit dem Swebenbündnis vorbereitete, Sprach er zum ersten Mal über die verschiedenen Völker östlich des Rheins als ein gemeinsames Volk von Germanen. Wie er in „De bello Gallico“ berichtet, waren die Männer, die die Geschichten über die bisherigen Niederlagen des römischen Heeres gegen verschiedene neue Stämme aus dem

Norden kannten, erschrocken und überhaupt nicht bereit waren, sich dem Gegner zu stellen. „Der Feldherr griff deshalb in die Trickkiste der psychologischen Kriegsführung. Er berief den Kriegsrat ein und malte vor seinen Männern ein düsteres Bild: Eine ganze Menschenlawine würde nur darauf warten, Ariovist und seinen Kriegern aus Germanien nach Gallien zu folgen. ´Wenn sie erst einmal ganz Gallien besetzt hätten, hielte diese wilden und barbarischen Menschen nichts ab, wie zuvor die Kimbern und Teutonen in die Provinz einzufallen und von dort weiter nach Italien zu ziehen.´ “[2] Cäsar, der seinen Soldaten und dem römischen Senat das Bild eines großen und einheitlichen Volkes der Germanen malte, machte das nur um die Gefahr größer erscheinen zu lassen, als sie war. Die Folgen waren zum Einen die große Kampfbereitschaft der Soldaten, die Ariovists Bündnis vernichteten und zum Zweiten die Unterstützung des Senats für seine Feldzüge in Gallien. Tacitus auf der anderen Seite, berichtet ungefähr 100 Jahre später über verschiedene Völker, ihre Lebensweisen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede, die er auf seiner Reise durch Germania erfahren hat.

Der Entwicklungsgrad der germanischen Stämme vor dem Beginn unserer Zeitrechnung war bedeutend niedriger als der der Kelten. Ihre eigene Metallurgie entwickelten sie erst im 4. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung. Bis dahin erwarben sie Eisenprodukte von den Kelten. Der Ackerbau der Germanen war sehr primitiv, daher war die Viehzucht umso wichtiger. Während das Land Gemeingut war, ging das Vieh mit der Zeit in den Eigenbesitz über und wurde somit das Wichtigste für den Durchschnittsgermanen. Es überrascht also nicht, dass die Rune fehu im Futhark sowohl Vieh als auch Besitz bedeutet. Häufiger Wechsel des Wohnsitzes war für die Germanen nichts Ungewöhnliches. So zum Beispiel zogen die Tautonen und Kimbern, nachdem ungefähr im Jahr 120 vor unserer Zeitrechnung ihre Ländereien nach einer Überschwemmung verwüstet wurden, nach Spanien, Gallien und in die Gebiete der Donau. Neues Gebiet könnte friedlich oder aber mit Gewalt von anderen Stämmen übernommen werden. Oft kämpften mehrere Stämme gemeinsam und teilten das neu eroberte Land unter sich. Führer mit eigenen Gefolgschaften traten

[2] Spitra und Kersken, 2007, Seite 16

sogar in den Dienst eines fremden Herrschers ein, um für ihn zu kämpfen. Die Stellung der Frauen in der germanischen Kultur war angesehen. Obwohl sich die patriarchalische Ordnung durchgesetzt hat, waren Überbleibsel der matriarchalischen Ordnung immer noch präsent.

Im 1. und 2. Jahrhundert nach unserer Zeitrechnung war die wirtschaftliche und soziale Situation günstig für die Entwicklung großer Stammesverbände. Die Stämme beginnen sich in dieser Zeit schnell weiterzuentwickeln. Sie kämpften gegen die Übermacht Roms, erst die Stämme, die seine unmittelbaren Nahbaren und selbst stark von Rom beeinflusst wurden, später, im 3. Jahrhundert erhoben sich auch die restlichen germanischen, sarmatischen und slawischen Stämme, um sich gegen die Aggression Roms zu währen. In dieser Zeit liefert uns Tacitus die meisten Informationen über die germanischen Stämme. Sie waren sesshafte Ackerbauer geworden, die Viehzucht verlor aber deshalb nicht an Bedeutung. Sie entdeckten die brachiale Landwirtschaft, doch das Land blieb weiterhin im Gemeinbesitz, oft sogar von mehreren Dörfern. Der Handel in den Grenzgebieten Roms war schon bekannt mit römischen Münzen. In den entlegenen Gebieten betrieb man noch materiellen Austausch. Metallurgie war wenig entwickelt, die Bewaffnung der Gefolge daher unvollkommen. Die Stammesaristokratie hat sich schon ausgebildet und der Stammesführer umgab sich mit einer kriegerischen Gefolgschaft. Die alte Urgemeinschaft beginnt langsam zu zerfallen, doch obwohl die Stammesaristokratie schon großes Gewicht hatte, bleiben die wichtigen Entscheidungen, die den Stamm betrafen, immer noch bei der Volksversammlung. In der Zeit vom 1. bis 3. Jahrhundert verbesserte sich das Handwerkswesen der germanischen Stämme. Die römischen Kaufleute drangen immer tiefer in das germanische Gebiet ein und brachten neue Ware mit sich. Langsam entwickelte sich auch die Schifffahrt, die germanischen Kaufleute verkauften nun nicht nur römische, sondern auch germanische Ware. Die Entwicklung der Landwirtschaft und Pferdezucht stärkten langsam aber stetig die germanischen Stämme.

Ab dem 3. Jahrhundert waren die Stämme ganz anders als zum Beginn unserer Zeitrechnung. Der größte und bedeutendste Unterschied ist wohl, dass sie sich niedergelassen haben. Die Stammesaristokratie entwickelte sich weiter, sie besaßen wertvolle Stoffe, gute Waffen, Gold und Silber, daher hat sie auch eine wichtigere Stellung im Stamm gewonnen. Die Klassen beginnen sich langsam zu bilden. In dieser Zeit weist das Handwerk ein hohes Niveau auf, die Handwerker, die sich römische Techniken angeeignet haben, haben diese weiter entwickelt. Durch den wirtschaftlichen Fortschritt zersetzte sich die Urgesellschaft immer weiter. Die Schifffahrt war nicht nur für den Handel wichtig, sie wurde für Piratenzüge verwendet, um Schätze und Sklaven zu verkaufen oder zu erbeuten. Der Drang nach neuen Landeroberungen und Beutezügen war groß und die Überbevölkerung der Dörfer hat zu Auswanderungen geführt.

Die germanischen Stämme in Skandinavien entwickelten sich anders als die Ost- und Westgermanischen. Glaubt man Tacitus, so wurde dieses Gebiet von Suionen bewohnt, die geschickte Seefahrer gewesen sein sollen. Wegen des Handels mit Rom, welcher sich schon im 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung entwickelt hat, bildete sich in skandinavischen Stämmen starke Stammaristokratie, die größere Macht hatte, als in anderen germanischen Stämmen zur dieser Zeit. Auch das Handwerk war viel früher auf einem hohen Niveau. Seit dem 3. Jahrhundert kann aber beobachtet werden, dass der römische Import zurückgegangen ist. Doch trotzdem sammelte die Stammesaristokratie viele Reichtümer an, wohl aus eigenen Beutezügen und nicht aus dem Handel.

In Mitteleuropa sammelten sich in der Zwischenzeit einzelne Stämme in größere Stammesverbände zusammen und haben im 3. Jahrhundert das römische Reich angegriffen. Die Merowinger übernahmen die Macht über die Franken und Chlodwig begründete seine Macht in Gallien nach der Schlacht bei Soissons in 486. Nach dieser Schlacht trat er zum Christentum über, besiegelte dadurch seine Übermacht und das Christentum wurde zur einzigen anerkannten Religion seines Reiches. Nach seinem Tod im Jahr 511 teilten sich seine Söhne das Reich und führten die aggressive

Außenpolitik ihres Vaters fort. Bald wurden die Gebiete der Thüringer, Burgunder und Alemannen, bayerische Gebiete und ostgotische Provinzen ihrem Reich angeschlossen. Durch die neuen Herrscher etablierte sich auch die neue Religion. Und wenn es für Missionare in diesen Gebieten leicht war, den neuen Glauben zu verbreiten, war es im Norden umso schwerer. Sogar um das Jahr 900 schafften es die Missionare nicht, im Norden Fuß zu fassen. Alle Versuche ein Erzbistum zu errichten und es lange genug zu behalten, um den neuen Glauben zu verbreiten, scheiterten. Durch den alten Glauben konnten sich auch die alte Kultur und die Schrifttradition länger erhalten als im Süden und Westen.

2. Die Sprache

Deutsch ist eine jener Sprachen, die sich aus dem Germanischen entwickelt hat. Die germanische Sprachfamilie beinhaltet unter anderem noch Englisch, Niederländisch, Friesisch, Dänisch, Schwedisch, Norwegisch, Isländisch und Afrikaans. Die germanische Sprachfamilie ist allerdings nur eine von vielen, die sich aus der gemeinsamen Stufe des Indoeuropäischen (auch Indogermanisch genannt) entwickelten.

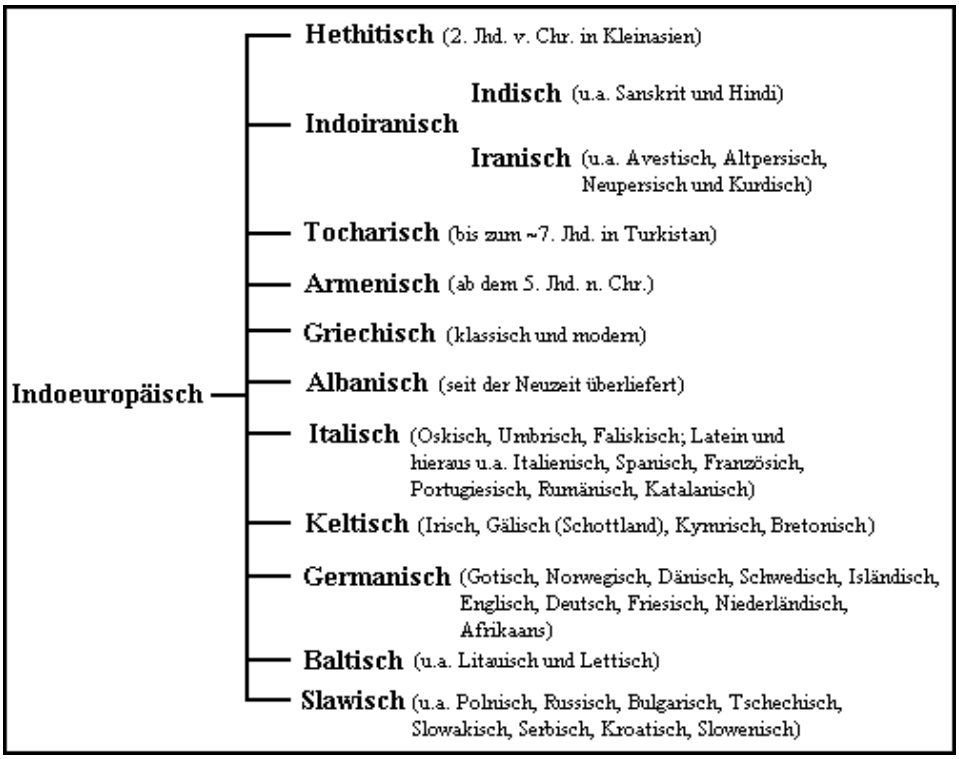


Abb. 1. Die Indoeuropäischen Sprachfamilien

2.1. Das Indoeuropäische

Das Indoeuropäische wird oft in 2 Gruppen geteilt – kentum und satem Gruppe, je nachdem, ob bei dem Zahlwort 100 k/c oder s im Anlaut steht. Allerdings gibt es viele sprachliche Phänomene, die über die Kentum-Satem-Grenze hinweg gehen, daher muss diese Teilung als nur eine von vielen möglichen betrachtet werden. Die verwandtschaftlichen Verhältnisse der indoeuropäischen Sprachen sind schwer darzustellen, es gibt viele Theorien, die das versucht haben: Stammbaumeinteilung, Wellentheorie, Substrattheorie und Entfaltungstheorie, doch keiner von diesen ist es gelungen die sprachliche Situation ausreichend zu erklären.[3]

Wir haben keine Belege über die gemeinsame indoeuropäische Sprache, doch sind sich die Forscher sicher, dass sie stark flektierend war, weil das ein Charakteristikum

[3] Burghardt, Seite 10-12

anderer sehr alter indoeuropäischen Sprachen wie Sanskrit, Avestisch, Altgriechisch ist. Der Formenreichtum, den die Forscher vermuten beinhaltet:[4]

- **3 Genera** (Maskuline, Feminine, Neutrum)
- **Dual**
- mindestens **8 Kasus**: Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ, Vokativ, Lokativ, Instrumentalis, Ablativ
- Zahlreiche Formen des Verbs, die wir im Deutschen heute nicht mehr kennen und die auch die klassischen Sprachen (Altgriechisch, Latein) zum Teil bereits verloren hatten: Formen für Aspekt, Modus, Tempus, Genus, Person und Numerus, usw.
- Kennzeichnung der grammatikalischen Formen durch **Ablaut** (=Vokalwechsel): Der Wurzelvokal dürfte sich systematisch geändert haben, um Kontraste wie Singular und Plural oder Präsens und Präteritum anzuzeigen.

Von dieser Stufe haben wir keine Beweise, weder geschriebene noch direkt in nachfolgenden Sprachen erhaltene Wörter in der Form, die der Indoeuropäischen entsprechen würde. Diese Sprache kann nur rekonstruiert werden. Die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft hat durch einen systematischen Vergleich der Übereinstimmungen zwischen indoeuropäischen Sprachen einige Wörter festgestellt, bei denen es sich nicht um Lehngut aus anderen Sprachen handelt, sondern um Erbwörter aus dem Indoeuropäischen. Ein Erbwort ist ein aus den älteren Sprachstufen übernommenes Wort, das sich in verwandten Sprachen findet. Also gibt es Wortfelder, die den indoeuropäischen Sprachen gemeinsam sind, diese beziehen sich auf Haustiere, Viehzucht, Benennung einiger Bäume und wilder Tiere, Behausung und anderes. Obwohl wir keinen Bewies für eine gemeinsame Sprache als Kommunikationsmittel haben, ermöglichen uns diese Erbwörter einen Einblick in die Kultur und Entwicklungsstufe der Indoeuropäer. Des Weiteren kann man anhand der Benennungen von Tieren und Bäumen die ungefähre Position ihrer Heimat feststellen. Forscher konnten daraus schließen, dass die Indoeuropäer um 6000 vor unserer Zeitrechnung auf dem Gebiet südlich von Kaukasus gelebt und hauptsächlich

[4] Stedje, 1999, Seite 47

Viehzucht betrieben haben, später entwickelten sie auch Landwirtschaft. Aufgrund der Erbwörter kann man annehmen, dass sie in Großfamilien gelebt haben.[5]

Zeit[6]	**Charakteristische Ereignisse**	**sprachl. Merkmale**
5.000 bis 3.000 vor unserer Zeitrechnung	Ankunft und Ausbreitung der Indoeuropäer in Europa (hier geht es zum indischen Zweig)	Die weitgehend einheitliche Sprache der Indoeuropäer setzt sich in ganz Europa durch und verdrängt die vorhandenen Sprachen fast völlig
bald darauf (rund 2.500 - 500 vor unserer Zeitrechnung)	vielfältige Sonderentwicklungen in den einzelnen Regionen, Entstehung von Schriftzeugnissen	Entwicklung der regionalen Dialekte des Indoeuropäischen zu eigenen Sprachen (z.B. Griechisch, Armenisch, Albanisch, Tocharisch) bzw. Unterfamilien (z.B. Italisch, Germanisch, Keltisch, Slawisch, usw.) Die 1. ("german.") Lautverschiebung trennt das Germanische vom Indoeuropäischen ab.
ab etwa 300 vor unserer Zeitrechnung	Rom auf dem Weg zum Weltreich	Das Lateinische wird zur beherrschenden Sprache in dem größten Teil der bekannten Welt (ganz Europa und der Mittelmeerraum).
bis etwa 400 nach unserer Zeitrechnung	Das römische Reich umfasst fast ganz Europa	Das gesprochene Latein hat die regionalen Sprachen verdrängt (mit Ausnahme des Griechischen sowie der germanischen und slawischen Sprachen)
4. Jh. nach unserer Zeitrechnung	Beginn der großen Völkerwanderungen unter dem Ansturm german. Stämme (die ihrerseits vor den eindringenden Hunnen fliehen) zerbricht das röm. Reich. Rom wird mehrfach erobert	Der vielfältige (auch sprachliche, kulturelle, literarische) Einfluss Roms auf die Provinzen ist verschwunden. Die regionalen Dialekte des Lateinischen entwickeln sich unabhängig voneinander weiter. Im Laufe der Zeit bilden sich eigene Sprachen (die sog. roman. Sprachen, wie Französisch, Spanisch, Italienisch, Rumänisch)

Das Verbreitungsgebiet war zum Zeitpunkt der Ausbreitung der indoeuropäischen Sprache (die vor etwa 5.000 Jahren abgeschlossen war) nicht wesentlich kleiner als heute, es erstrecke sich über ganz Europa, Südasien bis Indien. Über die Identität und Heimat der Kultur, die ihre Sprache seinerzeit über die gesamte damals bekannte Welt verbreitet hatte, wurde viel spekuliert. Archäologische Entdeckungen in den sechziger Jahren weisen auf prähistorische halbnomadische Völker hin, die zwischen 5000 und 3000 v. Chr. in den Steppen westlich des Urals lebten und sich bis etwa

[5] Stedje, 1999, Seite 39
[6] www.weikopf.de

2000 v. Chr. nach Osteuropa und in den Nordiran ausbreiteten. Wegen ihrer Bestattungsbräuche werden sie auch “Grabhügelvolk” genannt. Nach dieser traditionellen Auffassung entstanden die indoeuropäischen Sprachen aus einer Ursprache nomadischer Reitervölker, die im heutigen Westrussland nördlich des Schwarzen Meeres zu Beginn der Bronzezeit lebten. Als diese Völker immer größere Gebiete eroberten, haben sie den Einheimischen ihre proto – indoeuropäische Sprache aufgezwungen.

Wann genau die Ausbreitung der Indoeuropäer und ihrer Sprache stattgefunden hat, weiß man nicht. Mit den Methoden der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft ist es möglich eine relative Chronologie aufzustellen, nach der bestimmt werden kann, ob im Laufe der Zeit eine Änderung vor oder nach anderen Änderungen stattgefunden hat, doch diese Chronologie ist nicht absolut.[7]

2.2. Die germanischen Sprachen

„Germanen“ ist eine Sammelbezeichnung für Stämme und Völker in Südskandinavien und im Bereich der unteren Elbe, die der indoeuropäischen Sprachfamilie angehörten, sich aber von den benachbarten, ebenfalls indoeuropäischen Stämme von Kelten, Slawen und anderen durch die Kultur, Religion und sprachliche Entwicklung unterschieden.

Die Abgrenzung des Germanischen von den indoeuropäischen Sprachen war ein langer Prozess, der wahrscheinlich vor 2000 Jahren begonnen hatte. Als Beweis dafür haben wir das Wort Eisen. Anhand archäologischer Beweise können wir sehen, dass schon die indoeuropäischen Völker das Eisen gekannt und verwendet haben, dennoch findet sich keine einheitliche Benennung für dieses Metall welches wir auf das Indoeuropäische zurückverfolgen könnten. Es kann also angenommen werden, dass

[7] www.weikopf.de

um 2000 vor unserer Zeitrechnung das Indoeuropäische keine einheitliche Sprache mehr war, sondern, dass wir hier eine urindogermanische Stufe differenzieren müssen. Neben dieser Tatsache finden die Forscher auch Unterschiede bei den Formen in den germanischen Sprachen und zum Beispiel dem Hethitischen, aus dem 2. Jahrhundert, was darauf hinweist, dass in dieser Zeit die indoeuropäischen Formen nicht mehr gemeinsam waren. Daher wird angenommen, dass wir sogar soweit wie bis zum 3. Jahrtausend vor unserer Zeit eher auf eine urindogermanische Gemeinsprache zurückgehen müssen. Etwa um 500 vor unserer Zeitrechnung hat sich das Germanische, auch Gemeingermanische genannt, aufgrund großer Veränderungen im Lautsystem und im Formenbau von den anderen indoeuropäischen Sprachen endgültig getrennt. Ungefähr zu dieser Zeit haben die germanischen Stämme neue Gebiete besiedelt, sie haben sich bis zum Rhein und den deutschen Mittelgebirgen ausgebreitet.[8]

Weitere Wanderungen führen zur Aufspaltung in verschiedene Stammesgruppen und Entwicklung der Stammesdialekte. Die germanischen Stämme können grob in 3 Gruppen geteilt werden:[9]

- **Nordgermanen** in Skandinavien, von wo aus sie später Island und die Färöer-Inseln besiedelten. Die heutigen nordgermanischen Sprachen sind Dänisch, Norwegisch, Schwedisch und Isländisch
- **Westgermanische** Stämme und Sprachen. Hieraus sind u.a. Englisch, Friesisch, Niederländisch, Hochdeutsch und Niederdeutsch hervorgegangen.
- **Ostgermanen** (vor allem die Goten, Burgunder und Wandalen), die an der Oder und Weichsel siedelten und während der Völkerwanderung (unter dem Druck der eindringenden Hunnen) durch ganz Europa zogen, hierbei auch Rom eroberten und Reiche im Ganzen Mittelmeerraum (bis nach Tunesien) und am schwarzen Meer gründeten.

Die verschiedenen Zweige der germanischen Sprachfamilie sind somit das Resultat der Wanderungen germanischer Stämme, die im 1. Jahrtausend vor Chr. in Nordeuropa lebten.

[8] König, 1998, Seite 39
[9] www.weikopf.de

Das Ur- oder Gemeingermanische kann, so wie das Indoeuropäische nur schwer rekonstruiert werden, schriftliche Aufzeichnungen gibt es kaum, und auch nur aus wesentlich späterer Zeit. Einige germanische Wörter sind uns von lateinischen Autoren überliefert, und skandinavische Runeninschriften finden sich ab dem 3. Jahrhundert nach unserer Zeitrechnung. Unsere Kenntnisse über die Germanen verdanken wir vor allem Römern wie Cäsar, Plinius, Tacitus, und anderen, die über die germanischen Völker geschrieben haben. Ihre Berichte enthalten auch einzelne germanische Begriffe (z.B. urus (Auerochse); runa (Rune); glesum (Bernstein, vgl. deutsch „Glas"), ganta (Gans); alces (Elche)). Neue Wörter in verschiedenen Wortfeldern und Bildung neuer Wortfelder zeugen von Weiterentwicklung auf diesen Gebieten. Neue Wörter in verschiedenen Wortfeldern sind somit im Gebiet des Werkzeugs, Behausung und Kleidung zu finden. Entwicklung neuer Wortfelder wie Schifffahrt, Fischerei, Kampf und Waffen beginnt.[10]

Der Kontakt mit anderen Völkern, die die germanischen Völker während der Expansion ihrer Gebiete getroffen haben, hinterließ tiefe Spuren auch im Lautbild ihrer Sprache. Das Germanische hat sich vom Indoeuropäischen weg entwickelt. Diese Entwicklung beinhaltet die so genannte erste Lautverschiebung, einen Akzentwandel, die Vereinfachung des Endungssystems, auf den Ablaut der starken Verben wird verzichtet und es kommt zur Herausbildung der schwachen Konjugation der Adjektive und schwacher Verben.

- ✓ Die erste Lautverschiebung[11]

Tenues → Spirans Wandel		
Indogermanisch	Zwischenstufe	Germanisch
/p/ /t/ /k/	/p^h/ /t^h/ /k^h/	/f/ /þ/ /χ/

Indogermanische Tenues werden nicht verschoben, wenn sie nach /s/ stehen, das heißt, bei Verbindungen /sp/, /st/ und /sk/ kommt es zu keiner Verschiebung.

[10] Stedje, 1999, Seite 42
[11] Burghardt, Seite 24

Der indogermanische Tenues /t/ wird nicht verschoben, wenn er auf ein /p/ oder /k/ folgt, also keine Verschiebung bei /pt/ oder /kt/.

Aspirata → Spirans Wandel	
Indogermanisch	Germanisch
/b^h/ /d^h/ /g^h/	/b/ /d/ /g/

Media → Tenue Wandel	
Indogermanisch	Germanisch
/b/ /d/ /g/	/p/ /t/ /k/

→ Verners Gesetzt[12]

Das Indoeuropäische /s/ und die neu entstandenen /f/ /þ/ /χ/ stimmlosen Reibelaute wurden in In- und Auslauten zu stimmhaften Reibelauten, sofern sie zwischen Vokalen bzw. Sonoranten vorkommen und der Vokal vor dem Reibelaut nicht betont ist.

/f/ /þ/ /χ/ /s/ → /b/ /d/ /g/ /s/

Das sind allerdings keine Veränderung, die bei dem Übergang vom Indogermanischen zum Germanischen vollzogen wurden, sondern dürften erst danach eingetreten sein.

Die Parallelerscheinung der ersten Lautverschiebung ist die Vereinfachung des Vokalsystems, wobei die Zahl der indoeuropäischen kurzen und langen Vokale und Diphthonge im Germanischen reduziert wurde:

[12] Burghardt, Seite 26-30

	Indogermanisch	Germanisch
kurze Vokale	a	a
	o	
	ə	
lange Vokale	ā	ô
	ō	
Diphthonge	ei	ī
	ai	ai
	oi	
	au	au
	ou	

e, i, u, ē, ī, ū, eu bleiben unverschoben.[13]

- ✓ Akzentwandel[14]

Während im Indoeuropäischen der Akzent nicht festgelegt war, ist es im Germanischen üblich, den Akzent auf die erste Silbe zu setzen, die für gewöhnlich auch die Wurzelsilbe ist. Diese Festlegung des Akzents führte zur Schwächung und graduierendem Schwund der unbetonten Silben.

- ✓ Flexionssystem[15]

Wegen des Schwundes der unbetonten Silben veränderte sich auch das Formensystem, damit aber auch das gesamte Flexionssystem. Mit der Abzweigung von dem synthetischen Indoeuropäischen beginnt die Entwicklung zum analytischen Germanischen. Von den 8 Kasus fielen mit der Zeit einige mit den anderen zusammen, so Vokativ mit dem Nominativ, Ablativ, Lokativ und Instrumentalis mit dem Dativ. Manchmal wurden sie jedoch durch Präpositionen ausgedrückt. Das Verb hat mit der Entwicklung den Dual verloren, Medium und Optativ sind mit Konjunktiv zusammengefallen. Die Tempusformen wurden fast alle aufgegeben, das

[13] Burghardt, Seite 29
[14] Stedje, 1999, Seite 46
[15] Stedje, 1999, Seite 47

Germanische kennt nur Präsens und Präteritum. Auch die Konjugation ist stark eingeschränkt worden, so gebraucht das Germanische für die Tempusbildung den Ablaut und den Dentalsuffix. Der Ablaut oder der Vokalwechsel war schon in der Zeit des Indoeuropäischen bekannt. Im Germanischen hat aber das Dentalsuffix die Oberhand gewonnen. Der Ablaut wird für die ererbten Verben aus dem Indoeuropäischen benutzt. Diese teilen wir heute in 7 Ablautreihen. Neue Verben werden im Germanischen mit Hilfe des Dentalsuffixes -d- konjugiert. Auch eine Neuheit im Germanischen ist die N-Deklination, wodurch die heutige schwache Deklination entstanden ist. Die starke Deklination geht dagegen auf das Indoeuropäische zurück.

3. Die Geschichte der Schrift

Menschen kommunizieren mit einander auf verschiedene Art und Weise. Kommunikation kann verbal aber genauso gut nonverbal sein. Hierzu zählen wir Körperhaltung und Körpersprache, kurz gesagt, Verhalten jeder Art. Kommunikation mit Wörtern aber kann mündlich oder schriftlich sein. Doch bevor man miteinander kommunizieren kann, müssen Regeln der Kommunikation festgelegt werden, die es ermöglichen, dass sich zwei Menschen verstehen können. Bei der schriftlichen Kommunikation ist es nicht anders. Als erstes bedarf es natürlich, dass der Sender und der Empfänger die gleiche Sprache sprechen, als zweites müssen beide das gleiche Schriftsystem benutzen, wenn sie einander verstehen wollen. Die Schrift ist, wie die Sprache auch, eine Konvention, die die Menschheit festgelegt hat, die Menschen legten Regeln fest, die erklären, wie einzelne Zeichen zu deuten sind, damit der Empfänger den Sender verstehen kann.

Viele Wissenschaftler bezeichnen die Entwicklung der Schrift als die genialste Entwicklung der Menschheit. Als Schrift wird ein System von Zeichen/Bildern verstanden, das Begriffe oder Laute zum Zweck der Informationsvermittlung wiedergibt. Die Bilder erfüllen aber erst dann den Charakter der Schrift, wenn sie mehrmals systematisch wiederholt werden, um gleiche Begriffe in einer Bilderkette, die der Wortkette entspricht, wiederzugeben. Wieso die Menschen das Bedürfnis empfunden haben ihr Wissen niederzuschreiben, kann vielleicht anhand der uns bekannten Geschichte der Schrift ermittelt werden.[16]

Die ersten uns bekannten Bilderschriften sind um 50,000 vor unserer Zeitrechnung entstanden. Die Höhlenmalereien sind in Frankreich, Spanien und Italien entdeckt worden. Es wird angenommen, dass es sich um magische Symbole handelt. Zeichnungen von Tieren und Menschen werden durch unbestimmte Zeichen und Linien ergänzt, die noch nicht gedeutet werden konnten, doch schließt man auf bewusstes abstrahieren von Zeichen, die als Aussagemittel gedient haben müssen. Diese Vorstufe führte über die Hieroglyphenschrift zur Keilschrift Mesopotamiens bis zu der Entwicklung der Buchstabenschrift am Ende des 2. Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung. Während die Hieroglyphen der Ägypter und andere Bilderschriften nach Worten und Silben gegliedert worden waren, ist das neue Buchstabensystem viel einfacher. Es unterscheidet sich allerdings vom heutigen System. Das phönizische Schriftsystem zum Beispiel kennt zwar 22 Zeichen für Konsonanten, aber keine Vokale. Das Griechische ist aus dem Semitischen entlehnt worden, das Lateinische über das etruskische Schriftsystem aus dem Griechischen.[17]

Wenn wir zurück zu unserer Frage kommen, wieso ein Schriftsystem überhaupt entwickelt werden müsste, können wir nun folgendes behaupten: da die Höhlenmalereien meist Jäger auf der Jagd mit einem erfolgreichen Abschluss zeigen, können wir daraus schlussfolgern, dass es sich um einen rituellen/magischen Gebrauch von Bildern handelt. Da der Ablauf einer Tat gezeigt wird, kann es auch als ein Plan gesehen werden. Also entweder wollten sie dadurch irgendwelche Magie

[16] Hemberger: Die Geschichte der Schrift
[17] Hemberger: Die Geschichte der Schrift

frei setzen oder aber es handelt sich um Anweisungen, womöglich sogar beides. Als sich später verschiedene Reiche entwickelt haben, war es notwendig geworden die Gesetze des Königs, das erworbene Wissen für die jüngeren Generationen und die Taten des Königs und anderer bedeutender Personen und Ereignisse niederzuschreiben, damit sie nicht vergessen werden. Nicht außer Acht zu lassen ist auch, dass Gesetze nieder geschrieben werden müssen, damit sie richtig ausgeübt, verfolgt und nicht vergessen werden können.

4. Die Runen

Bevor wir anfangen über Runen zu sprechen, ist es gut, einige Begriffe zu erklären, da diese an Stellen auftreten, wo sie nicht sofort erklärt werden können.

Runen sind alte Schriftzeichen, die in den Gebieten der Germanenstämme verwendet wurden. Wie Breit diese Verwendung war, ist eine Frage, die ich in dieser Arbeit zu antworten suche. Runen kommen in vielen Variationen der Formen vor und ihre Herkunft ist bis heute unsicher. Einzelne Zeichen nennt man Runen, die Gesamtheit der Runenreihe allerdings Futhark. Wenn man es mit heute verwendbaren Termini vergleichen würde, könnte man folgendes sagen: Buchstabe = Rune, Alphabet = Futhark. Das „Alphabet“ wurde nach dessen ersten 6 Buchstaben benannt, also *f, u, th, a, r, k*, ungefähr so, wie das Alphabet nach Alpha und Beta oder im Deutschen „das Abc“, nach den ersten drei Buchstaben. Futhark wird in 3 Ætte geteilt, die, so wird angenommen, nach Göttern benannt worden sind, deren Namen mit den gleichen Buchstaben beginnen wie das Ætt. So nennen wir sie Freys, Hagals und Týs Ætt. Die Zahl der Runen im einzelnen Ætt variiert und ist von der Zahl der Runen im Futhark abhängig. Bei dem älteren Futhark, der aus 24 Runen besteht, sind im jeden

Ætt 8 Runen, im jüngeren Futhark mit 16 Zeichen ist die Einteilung der Runen 6:5:5. Das Wort Ætt wurde allgemein als „Geschlecht“ übersetzt. Eine andere Übersetzung ist Achtel. Da aber nur im älteren Futhark je 8 Runen pro Ætt geteilt werden, ist anzunehmen, dass diese Bezeichnung in der Zeit der Verwendung des älteren Futharks entstanden worden ist. Futhark wurde uns auf Artefakten wie Brakteaten, hölzernen Stäbchen, die man Rúnakefli nennt und auf Gedenksteinen überliefert.

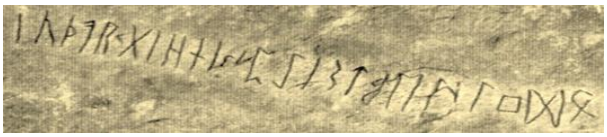


Abb. 2. Futhark auf dem Stein von Kylver

Abb. 3. Brakteat von Vadstena mit eingeschriebenem Futhark

4.1. Das Wort RUNE

Das Wort Rune verwenden wir heute als Bezeichnung für die alten Schriftzeichen oder besser gesagt für eines von den Zeichen im Futhark. In den uns überlieferten Schriften wird „Rune“ meist als Plural also „Runen“ verstanden, so in der Inschrift aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts auf dem Stein von Einang: „Ich Godagast schrieb die Rune“.[18]

[18] Krause, 1993, Seite 80

Die Bedeutung des Wortes hat sich mit der Zeit verändert. Hier die ursprüngliche Bedeutung, die Krause in seinem Buch „Runen“ angibt:

Gotisch		
Altsächsisch	rūna	
Althochdeutsch		Geheimnis
Altenglisch	rūn	
Altnordisch	rún	
Mittelhochdeutsch	rûne	

Daraus kennen wir auch „geraune“ oder ahd. „girūni“, was soviel wie „Geheimnis (geheime) Beratung“ bedeutet. Außerhalb germanischer Sprachen sind uns noch altirisch „rūn“ oder auch kymrisch „rhin“ mit der gleichen Bedeutung bekannt, daher nimmt man an, dass das germanische Wort aus dem Keltischen entlehnt wurde.[19] Allerdings gibt es dafür keine Beweise. Verschiedene germanische Stämme benutzten unterschiedliche Runenreihen zu unterschiedlichen Zeitpunkten. Der Däne Ludwig Wimmer nimmt aber an, dass alle auf ein gemeingermanisches Futhark zurückgehen, welcher unter dem Namen *alter Futhark* bekannt ist. Dieser beinhaltet 24 Zeichen und wurde in den Inschriften aus der Periode zwischen 200 und 750 gebraucht. Für die späteren Inschriften zwischen 800 und 1050, also die Wikingerzeit und das Mittelalter, wurde das so genannte *jüngere Futhark* verwendet. Dieser besteht aus nur 16 Zeichen, von welchen einige für die Wiedergabe mehrerer Laute verwendet wurden.

[19] Krause, 1993, Seite 9

4.2. Herkunft der Runen

Abb. 4. Älteres Futhark

Es gibt mehrere Theorien was die Herkunft der Runen betrifft. Die ersten, die erstellt worden waren, orientierten sich wegen der Form der Zeichen an der Antike, wie schon Tacitus angegeben hat, seien sie griechisch. Diese Annahme ist auch in späterer Forschung der Runen vorgekommen, wurde aber als unwahrscheinlich angesehen, da die Funde des griechischen Alphabets nicht weit genug zurück datiert werden können, damit es möglich wäre, dass die germanischen Stämme die Schrift aus dem Griechischen entlehnen hätten könnten. Einen sehr interessanten Beweis gegen diese Theorie liefert uns Wilhelm Grimm in seinem Buch „*Über deutsche Runen*“. Aus der Geschichte geht nämlich hervor, dass die Druiden die griechische Sprache nicht kannten, denn, wie er schreibt: „Die griechische Sprache selbst war den Druiden ohnehin ganz fremd, dies geht aus einer anderen Stelle hervor, wonach Cesar einen Brief gerade deshalb griechisch schrieb, weil er von ihnen nicht sollte verstanden werden.“[20] Otto von Frieden hat angenommen, dass die runische Schrift aus der griechischen Kursiveschrift aus dem 3. Jh. Entlehnt worden ist und zwar von den Stämmen, die am Schwarzen Meer lebten. Krause meint, dass diese Annahme falsch wäre, denn aus diesem Gebiet sind uns keine Funde bekannt. An sich ist das zwar kein gutes Argument, nur weil noch keine Artefakte gefunden worden sind, heißt das noch lange nicht, dass es keine Inschriften gegeben hat, die diese Entlehnung bestätigen würden. Er sieht hier noch ein anderes Problem: wenn die runische Schrift aus der griechischen Kursive des 3. Jh. entlehnt worden wäre, dann

[20] Grimm, 1821, Seite 35

können wir nicht erklären, wieso schon die Schrift der ältesten Denkmäler, die ins 2. Jh. datiert wurden, so gefestigt ist und wie es diese Inschriften zu diesem Zeitpunkt überhaupt geben kann. Das weist darauf hin, dass die Schrift selber um einige Zeit früher entstanden und verwendet werden musste. Zum Zusammentreffen der gotischen Stämme mit den Griechen ist erst nach dem Entstehen erster gefundener Denkmäler gekommen. Wolfgang Krause gibt in seinem Buch noch einen weiteren Beweis dafür, dass die Runen unmöglich aus der griechischen Schrift entlehnt werden konnten. Im älteren Futhark finden wir nämlich zwei Zeichen für i: *ī* wird durch ᛁ dargestellt und die Rune ᛇ welche *ei* bedeutet. Diese Unterscheidung lässt uns darauf schließen „(…), dass das Vorhandensein von zwei i-Runen im ältesten Futhark darauf deutet, dass zumindest die Runennamen zu Beginn des 1. Jh.s n. Chr. geschaffen wurden, zu einer Zeit also, als die lautliche Entwicklung des urgermanischen Diphthongs ei von dem ursprünglichen Monophthong (Runenname *eisaz gegenüber *iwaz) noch unterschieden war.“[21]

Die zweite Theorie, die Krause als die Wahrscheinlichste ansieht, ist die „Norditalische Theorie“. Diese besagt, dass die Runen aus den alten Alphabeten der Völker, die im Norden Italiens gelebt haben, entlehnt worden sind, da die Inschriften, die diese Völker hinterlassen haben, ähnliche oder gleiche Zeichen aufweisen, wie die Runeninschriften selbst. Die norditalischen Alphabete scheinen stark durch das lateinische Alphabet beeinflusst gewesen zu sein, da die Formen von *f, r, b* und *m* große Ähnlichkeit mit der lateinischen Kapitalschrift aufweisen. Wie anhand der Abbildung 3 und 4 zu sehen ist, ist die Ähnlichkeit der Alphabete von Sondrio und Lugano, beide norditalische, mit dem älteren Futhark sehr groß.

[21] Krause, 1993, Seite 35

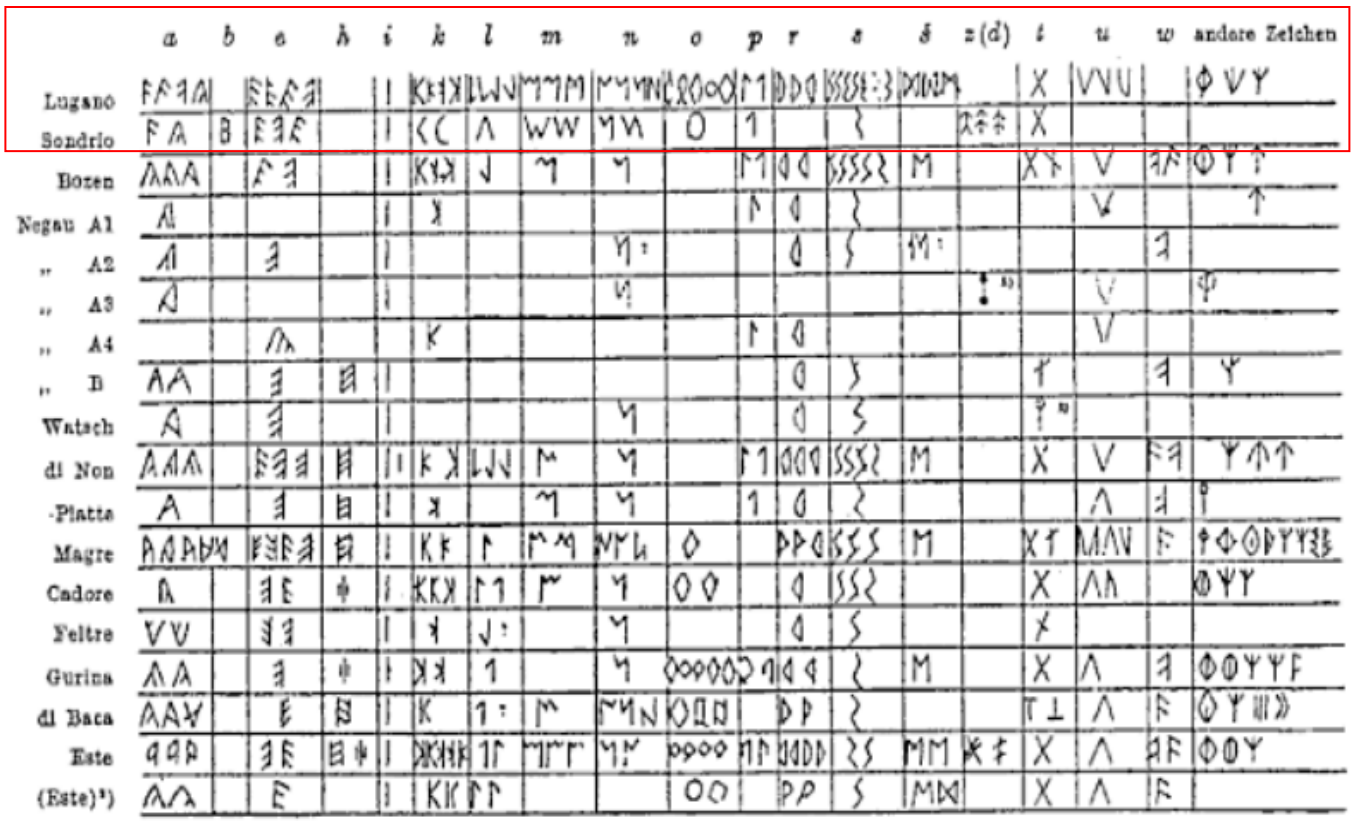


Abb. 5. Norditalische Alphabete

[Entnommen aus: Sonja Steiner – Welz: *Runenkunde – Die Welt der Germanen*, Seite 158]

Die Alphabete der Regionen um Lugano und Sondrio weisen die meisten Gemeinsamkeiten mit den Runen auf. Diese Alphabete zählen wir zu der Südwestgruppe der norditalischen Inschriften, die von dem 2. Jahrhundert an verschiedene lateinische Buchstaben in ihre Inschriften eingebaut haben, da sich die Macht Roms in dieser Zeit sehr ausgebreitet hat. Somit wären die lateinischen Formen im Futhark, etwa für *r* ᚱ, *f* ᚠ, *i* ᛁ und *b* ᛒ und leicht modifizierten Form für m ᛗ erklärt. Doch finden wir in den Schriften mit Alphabet von Lugano kein Zeichen für *b*, das Zeichen für *r* ähnelt weder dem runischen, noch lateinischem Zeichen. In den Schriften mit sondrinischer Schrift finden wir eine schöne Übereinstimmung mit dem lateinischen und runischen *b*. In beiden Alphabeten, sowohl Lugano wie Sondrio, ist eine große Ähnlichkeit mit dem Futhark zu sehen. Betrachten wir die

Runen für *u, a, h, s* und *l,* können wir uns gut vorstellen, dass die Runen aus der nordetruskischer Alphabetgruppe entlehnt worden sein. Da das etruskische Alphabet, welches dem Norditalischen zugrunde liegt, von rechts nach links geschrieben wurde, überrascht es nicht, dass die Buchstaben in diese Richtung zeigen. Das erklärt auch die Variationen der Schriftrichtung in den Schriften von Lugano und Sondrio, wo wir sehen können, wie sich langsam die Schreibrichtung von links nach rechts, welche für das Latein typisch war, durchsetzt. Es findet sich jedoch keine Erklärung für die Runen ᚦ *th,* ᛜ *ng,* ᛇ *ei,* ᚷ *g,* ᚹ *w,* ᚾ *n,* ᛃ *j,* ᛈ *p* und ᛞ *d.* Krause schreibt über unterschiedliche Versuche der Einordnung dieser Runen. So wurde versucht die Rune für *th* durch lateinisches *d* zu erklären, aber mit keinem großen Erfolg. *g* soll, nach Angaben einiger Forscher, aus dem gallischen Zeichen für *ch* entlehnt worden sein und *ei* sei eine Variation der *i*-Rune, die Rune *n* soll durch Veränderung aus lateinischem *n* entstanden sein. Das runische Zeichen für *d* finden wir in den Inschriften von Sondrio, soll hier aber für *s* stehen, die Form der *j*-Rune wird als Entlehnung des lateinischen *g* interpretiert, es könnte auch als eine Variation der *i*-Rune erklärt werden. Für *w* und *p* hat man bis heute keine Erklärung gefunden. Aus diesem Vergleich wird klar, dass Runen in Vielem den nordetruskischen Alphabeten ähneln, doch nicht alle Zeichen können mit Sicherheit auf diese zurückverfolgt werden.

Neben der Form allein, ist für Krause auch die Schreibrichtung ein Indiz dafür, dass die Runenschrift wirklich aus dem norditalischen Schriftsystem entlehnt worden sein könnte. Die gefundenen Inschriften in beiden norditalischen Alphabeten sind sowohl links, als auch rechtsläufig, üblich war auch die so genannte Pflugwanderform; die Schreib/Leserichtung wechselt in jeder Zeile, so zum Beispiel steht die erste Zeile in Richtung L→R, die zweite muss allerdings in der Richtung R→L gelesen werden, die nächste Zeile wieder L→R und die vierte R→L und so weiter. Es wird angenommen, dass das Fehlen der festgelegten Schreibrichtung damit in Verbindung steht, dass die norditalischen Alphabete, so wie das ihnen vorangegangene etruskische Alphabet rechtsläufig waren, das lateinische Alphabet dagegen war linksläufig. Die

norditalischen Alphabete könnten auch dieses Detail stufenweise von den Römern übernommen haben.

Abb. 6. Pflugrichtung auf dem Stein von Haellestad.

Die Schrift beginnt auf der linken Seite unten und wird nach oben gelesen, die nächste Reihe von oben nach unten, die Dritte von unten nach oben und die Letzte von oben nach unten.

Obwohl wir gute Gründe für die Annahme haben, dass die Runenschrift aus etruskischer Schrift oder besser gesagt aus norditalischen Alphabeten entlehnt worden ist, haben wir dafür keine festeren Beweise als bereits angegeben, also Übereinstimmungen in einigen Zeichen und die Schreibrichtung. Trotz der Fülle an Artefakten mit Runeninschriften belegen diese nicht mit Sicherheit die Entwickelung der Runenschrift aus etruskischem Alphabet oder späteren norditalischen Alphabeten. Viele Zeichen können durch Entlehnung erklärt werden, es findet sich aber keine Erklärung für einige Runen, wie die Rune ᛃ *j*. Wegen der Form des Zeichens, die

dem lateinischen *g* ähnelt, versuchen viele Forscher, manchmal mit wirklich wilden Erklärungen wie die Entlehnung des Lautes *g* zum runischen *j*, so dass das Zeichen dem Laut entsprechen würde.[22] Helmut Arntz ist in seinem Buch „Die Runenschrift" der Meinung, die Kelten hätten die Schrift zuerst ihrer Sprache angepasst, bevor die Germanen sie von ihnen übernommen hätten. Auch dafür hat man bis heute keine Beweise gefunden. Es gibt allerdings noch ein Zeichen, dessen Entwicklung man mit keiner der bereits aufgestellten Theorien erklären kann, nämlich ᛜ, welches für den Laut *ŋ* steht.

Eine weitere Theorie über die Herkunft der Runen stammt von Theo Vennemann. Sie wird in den meisten Büchern nicht erwähnt, hat aber einen besonderen Ansatz und aus diesem Grund wird sie hier kurz erklärt. Vennemann ist der Meinung, die Germanen hätten ihr Schriftsystem ohne Anlehnung an andere Schriftsysteme wie Latein oder Norditalisch übernommen. Die Runen seien unmittelbar aus dem phönizischen Alphabet hergeleitet, genauer gesagt aus der westlichen Variante der phönizischen Schrift, wie sie in Karthagina verwendet wurde. Als Grund für seine Annahme gibt er an, Futhark sei, genau wie das phönizisches Schreibsystem akrophonisch, das heißt, jedes Zeichen hat einen Namen, der mit dem Buchstaben beginnt, den das Zeichen darstellt. So etwas kennen weder das lateinische noch das griechische Alphabet. Sie haben zwar Namen, doch haben diese keine konkrete Bedeutung. Durch die Entlehnung aus dem Phönizischen, so Vennemann, lässt sich auch die Reinfolge der Buchstaben im Futhark erklären, denn, wenn die Runen wirklich aus Latein abgeleitet gewesen wären, wieso ist die Reinfolge dann anders? Die erste Rune im Futhark heißt fehu (Vieh) und steht für den Laut *f*. Im Phönizischen dagegen steht am Anfang aleph (Vieh), der für den Laut *a* steht. Vennemann erklärt nun, dass die Form der Rune dem phönizischen Zeichen ähnelt, also verwendeten die Germanen eine Variante des phönizischen Zeichens, von dem sie nicht den Lautwert, sondern seine Bedeutung übernommen haben. Somit steht für Vieh am Anfang fehu. Die Germanen orientierten sich also nach dem Begriff und nicht nach dem Laut der phönizischen Zeichen.

[22] Krause, 1993, Seite 40

ᚠ = F → fehu (Vieh) im Germanischen

𐤀 = A → aleph (Rind) im Phönizischen

Vennemann verweist auf weitere Ähnlichkeiten zwischen germanischem und phönizischem Schriftsystem – auch Germanen würden *m* und *n* nicht vor Konsonanten schreiben und in beiden Systemen kommen keine Doppelkonsonanten vor. Auf die Frage, wie das Schriftsystem zu den Germanen gekommen war, antwortet Vennemann, dass es gut möglich wäre, die Germanen hätten eine Zeit lang unter phönizischer Vorherrschaft gestanden. Die Phönizier expandierten und erforschten vor dem Beginn unserer Zeitrechnung den Norden vor allem wegen der Naturgüter wie Zinn und Kupfer, aber auch weil sie Sklaven brauchten. Es gibt historische Belege über ihre Expeditionen nach Großbritannien und Skandinavien.

Doch sollte das alles stimmen und die Germanen haben wirklich den Futhark anhand der Bedeutungen phönizischer Zeichen gestaltet, wie kommt es dann, dass alle weiteren phönizischen Zeichen (beth = Haus, gimel = Kamel, dalet = Tür)[23] ihrer Bedeutung nach nicht den Runen entsprechen? Ein wirklich interessanter Ansatz von Vennemann, der aber leider ohne weitere Beweise nicht wirklich vertretbar ist. Von allen vorgestellten Theorien der Herkunft der Schrift, die von germanischen Stämmen benutzt worden ist, ist wohl die norditalische am glaubwürdigsten. Sie kann zwar die Reihenfolge der Zeichen nicht erklären, dafür aber ihre Form und verschiedene Schreibrichtung und dürfte zeitlich in den Rahmen passen.

[23]Wikipedia - Phönizische Schrift

4.3. Das ältere Futhark

ᚠ$_{f}$ ᚢ$_{u}$ ᚦ$_{th}$ ᚨ$_{a}$ ᚱ$_{r}$ ᚲ$_{k}$ ᚷ$_{g}$ ᚹ$_{w}$ Freys Ætt

ᚺ$_{h}$ ᚾ$_{n}$ ᛁ$_{i}$ ᛃ$_{j}$ ᛊ$_{s}$ ᛈ$_{p}$ ᛉ$_{z}$ ᛇ$_{ei}$ Hagals Ætt

ᛏ$_{t}$ ᛒ$_{b}$ ᛖ$_{e}$ ᛗ$_{m}$ ᛚ$_{l}$ ᛜ$_{ng}$ ᛞ$_{d}$ ᛟ$_{o}$ Týs Ætt

Die hier aufgeführten Zeichen sind eine Idealform der Zeichen, da in verschiedenen Schriften verschiedene Variationen von Runen vorkommen. Krause meint, dass diese Variationen die Entwicklung der Schriftformen widerspiegeln und ermöglichen den Forschern dadurch eine grobe Datierung der Inschriften. Häufig kam es zum Wechsel der gerundeten Zeichen, wie etwa von ᚹ zu ᚦ, einige Runenformen waren dagegen typisch für ein bestimmtes Gebiet, so zum Beispiel das Schreiben der *h*-Rune mit einem Strich in den nördlichen Gebieten, wie oben zu sehen ist, während im südgermanischen Gebiet üblich war, sie mit 2 Strichen zu schreiben ᚻ, in anderen sogar mit 3 Strichen. Die Runen für *k, j* und *ng* sind kleiner als andere Runen und ihre Nebenformen werden als Versuch erklärt, sie auf die gleiche Höhe zu bringen, wie die anderen Zeichen. Manchmal zeigen einige Runen in andere Richtung als gewöhnlich oder zumindest scheint es so. Es kann sich freilich um einen Schreibfehler handeln doch nicht notwendiger Weise. Wie schon gesagt, werden Runen genau so von links nach rechts, wie auch von rechts nach links geschrieben. Auch die Pflugwanderform wurde benutzt. Dabei wurden nicht alle Runen in die Schreibrichtung gedreht, einige können überhaupt nicht gedreht werden, wie etwa ᚷ oder ᛁ. Die gewendeten Runen sind ein Signal für den Leser, in welche Richtung er lesen soll. Dies ermöglichten Runen für *f, w, a, r, b* und *l*. Doch wie Krause weiter bemerkt, kommen die Zeichen für *h, n, j, ei* und *s* vereinzelt in den ältesten Schriften auch gewendet vor, ohne dass dadurch ein Signal für die Leserichtung ausgedrückt werden sollte. Daher ist anzunehmen, dass es sich höchstwahrscheinlich um einen

Schreibfehler handelt, genau so wie verschiedene Stellungen der Zeichen im Futhark, was hin und wieder bei einzelnen Aufzeichnungen des Futharks vorgefallen ist. Ein anderes Kapitel stellen die so genannten Sturzrunen da. Sie sind nicht gewendet sondern umgedreht, auf den Kopf gestellt. Wieso einige Zeichen manchmal so geschrieben worden sind, ist unklar. Es könnte sich auch hier um einen Fehler handeln, einige Forscher sind der Meinung, dass dadurch ein Akzent gesetzt werden wollte, eine größere Bedeutung dem Wort zugeschrieben werden sollte.[24]

In den Inschriften aus der Zeit zwischen dem 2. und 4. Jahrhundert finden sich keine besonderen Zeichen, die eine Worttrennung markieren sollen. Die Inschriften aus dieser Zeit beinhalten meistens nur einzelne Wörter oder Namen. Sind die Inschriften in mehreren Zeilen oder an verschiedenen Seiten des Artefaktes angebracht, so haben wir dadurch eine natürliche Worttrennung, dennoch kann auch ein einzelnes Wort aus dem einfachen Grund des Raummangels getrennt werden. Die Forscher orientieren sich deshalb meistens an der *z*-Rune, die in den Inschriften fast immer im Ablaut vorkommt, um die Wortgrenze zu bestimmen. Ab dem 5. Jahrhundert finden sich in den Inschriften Schlusszeichen und Worttrenner, die aus verschiedener Anzahl, zwischen 1 bis 5, übereinander liegenden Punkten oder kleinen senkrechten Einkerbungen bestehen. Diese Zeichen sind in der Regel Zeichen, die keine Runen sind.

[24] Nedoma, Seite 6

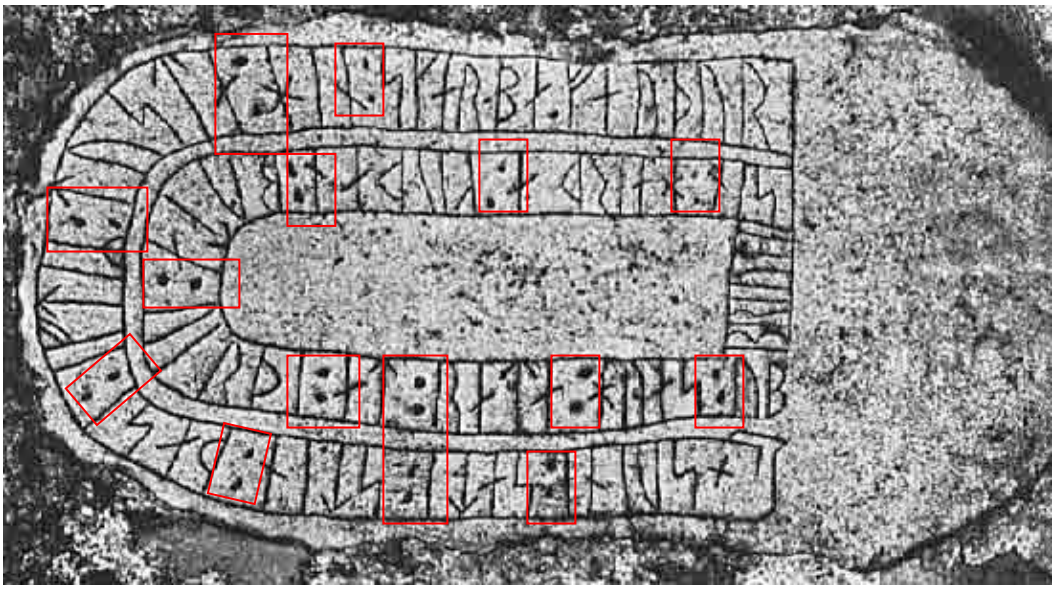


Abb. 7. Worttrenner auf dem Runenstein vom Glemming

Eine andere Besonderheit sind die Binderunen. Das sind Zeichen, die sich einen Teil der Rune, meist den Stab, teilen. In einigen Fällen finden sich Runen, deren Bindung sogar über die Wortgrenze hinausgeht. Krause meint, dass diese Form der Runenschrift sehr wahrscheinlich durch den Raummangel entstand.

Abb. 8. Binderunen auf der Lanzenschaft von Kragehul

Es ist verblüffend in welcher ausgebildeten Form wir die Schrift schon auf den ältesten Funden vorfinden. Die Bedeutung, Benennung und Stellung der Zeichen ist so gefestigt, dass vermutet wird, dass die Schrift selbst um die 150 Jahre älter sein muss, als die älteste gefundene Inschrift. Diese ist auf dem Lanzenblatt von Øvre Stabu zu finden, welches in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts datiert worden ist.

Die jüngsten gefundenen Artefakte datieren dagegen in das Ende des 19. Jahrhunderts und stammen aus der Region Dalarna. Die Sprache, die wir in den ältesten Inschriften vorfinden, ist dem Urgermanischen näher als in den anderen, aus dieser Zeit überlieferten Funden, wie etwa die gotische Bibel. So sind noch ursprüngliche Endvokale erhalten geblieben und auch die Autonomie des Wortes innerhalb des Satzes, was für Urgermanisch charakteristisch war. Der Übergang zwischen Ur- und Altnordisch, welcher ungefähr nach dem Jahr 600 vollzogen worden war, wird in einigen Funden dokumentiert, so etwa im Stein von Noleby, der in dieser Zeit errichtet worden war.[25]

Wie schon gesagt, variieren einige Zeichen in den verschiedenen Inschriften, doch seit dem 7. Jahrhundert ist eine Veränderung in den Inschriften zu erkennen, die nichts mit einfacher Variation der Zeichen zu tun hat. So zum Beispiel wird die *j*-Rune langsam als orales *a* verwendet, die *k*-Rune bekommt eine neue Form und wird immer öfter als ᛕ statt ᚲ gezeichnet, einige Laute werden immer öfter mit einem einzelnen Zeichen dargestellt. So kommen Runen für *g, d, w, p, ŋ, ï* und *o* allmählich außer Gebrauch, sie werden durch Zeichen für *k, t, u, b, n*, und *i* ersetzt. In der Mitte des 8. Jahrhunderts dürfte die Transformation vollzogen gewesen sein und wir haben ein neues Futhark mit nur 16 Zeichen, welches unter dem Namen *jüngeres Futhark* bekannt ist.

[25] Krause, 1993, Seite 66

4.4. Das jüngere Futhark

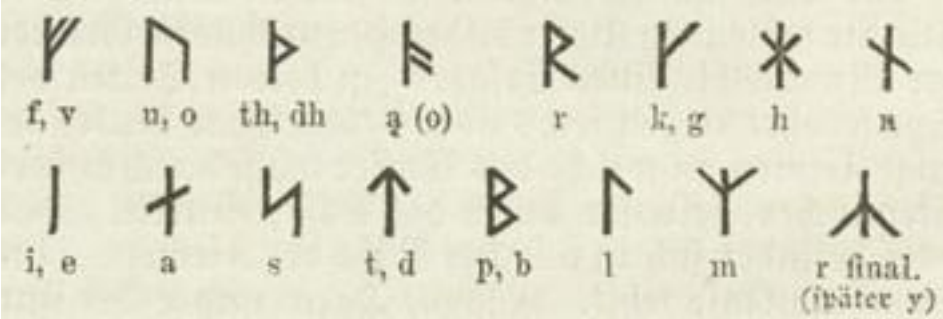


Abb. 9. Jüngeres Futhark

Das neue 16-typige Futhark dürfte gegen Ende des 8. Jahrhunderts völlig ausgebildet gewesen sein. Die Veränderungen im Schriftsystem sind, wie auch in der Sprache die Folge der Ökonomie im System. Die Schreiber hatten das Bedürfnis die Schrift zu vereinfachen und dadurch die Verwendung zu erleichtern. Sie haben offensichtlich das Gefühl gehabt, das Futhark hat zu viele Zeichen, von denen einige Laute darstellten, die nicht mehr verwendet wurden oder aber ungefähr gleich klangen. Im Vergleich zum älteren Futhark fehlen die Runen für *g, w, ï, p, e, n, d* und *o*, andere Zeichen wurden verändert, so steht eine veränderte *j*-Rune für ein nasales ą, auch ihr Name ist jetzt ār(a) und nicht mehr jēran. Da jetzt 8 Zeichen fehlen, mussten einige Laute mit anderen Runen dargestellt werden.[26]

u	für u, y, o, ö, w
i	für i, e, æ, j
a	für a, æ
Þ	steht für stimmloses Þ und stimmhaftes ð
k	k, g, ng
h	im Anlaut für stimmloses h und im Inlaut für stimmhaftes gh
t	für stimmloses t, wie auch für stimmhaftes Verschlusslaut d
b	für b, p

[26] Krause, 1993, Seite 20

Die reduzierte Zahl der Zeichen können wir ohne weiteres mit der Veränderung der Sprache und Ökonomie der Schrift erklären, die Veränderung der Zeichen selbst dagegen nicht. Eine Antwort auf diese Frage gibt Krause: „(…) dem Bestreben nach Einstabigkeit jeder Rune.“[27] Die Erklärung mit dem Drang nach Einstabigkeit, also jede Rune soll (nur) einen Stab haben, erleuchtet die veränderten Formen von Runen für *k*, *h* und *m*.

4.5. Weitere Entwicklung des Futharks[28]

4.5.1. Stutzrunen

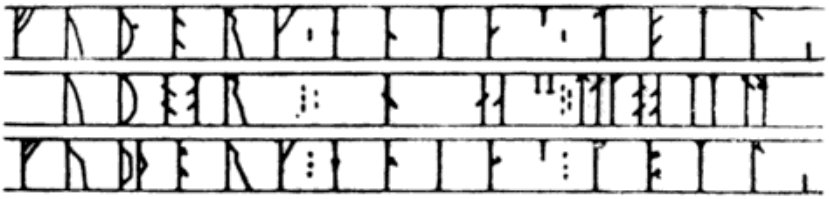


Abb. 10. Stutzrunen

(Krause, 1993, Seite 22)

Die Stutzrunen unterscheiden sich kaum von den Runen des jüngeren Futharks. Unterschiede sind allein in der Form einzelner Runen zu bemerken, da die Zweige der Zeichen gestutzt worden sind. Daraus hat sich auch der Name abgeleitet. So haben *a*, *n*, und *t* Zweige nur an einer Seite, von den beiden Zeichen für *s* und *R* sind nur Halbstäbe geblieben. Sie wurden vor allem im 9. und 10. Jahrhundert in Norwegen und Schweden verwendet.

[27] Krause, 1993, Seite 21
[28] Krause, 1993, Seite 22

4.5.2. Stablose Runen

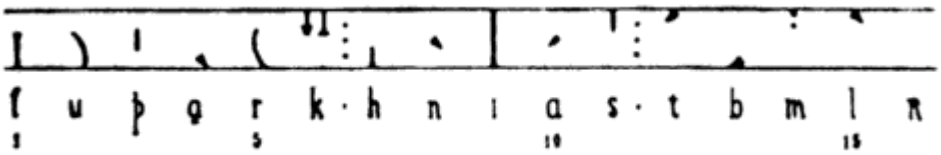


Abb. 11. Stablose Runen

(Krause, Seite 23)

Stablose Runen sind die letzte Verkürzung des Futharks, es gibt nur wenige Inschriften, die sie belegen.

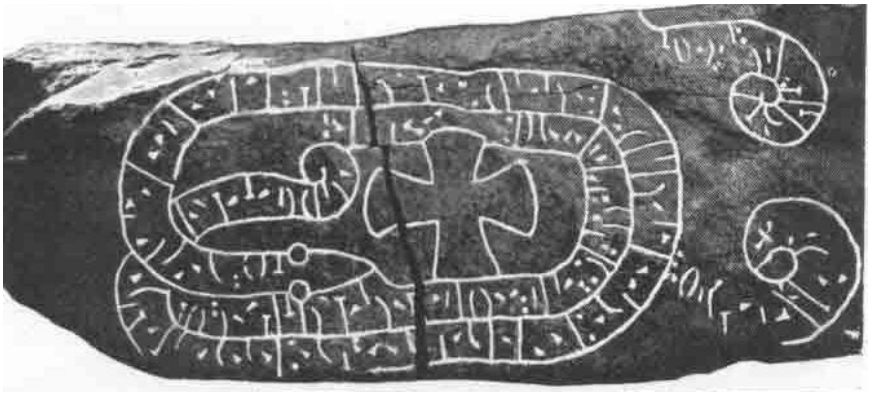


Abb. 12. Stablose Runen auf dem Stein von Malsta

4.5.3. Punktierte Runen

Abb. 13. Punktierte Runen

(Krause, Seite 24)

Punktierte Runen sind eine weitere Entwicklung des Futharks, allerdings nicht um es zu vereinfachen, wie bis dahin, sondern um es klarer zu machen. Wegen der vorherigen Entwickelung der Schrift hat es zu wenig Zeichen gegeben, zu viel konnte

mit nur einem Zeichen dargestellt werden und die Schrift war nicht mehr übersichtlich, da es keinen Weg gab, um zu klären, welcher Laut gedacht war. Das punktierte Futhark beinhaltet daher mehrere Zeichen, die eine verständliche Schrift ermöglichten und mehr Transparenz in das Schriftsystem bringen.

4.6. Geheime Runen[29]

Geheime Runensysteme wurden vor allem in Verbindung mit dem jüngeren Futhark entwickelt. Ein einzelnes Zeichen kann auf Grund seiner Stellung im Futhark festgelegt werden. Wie bereits gesagt, teilen wir das Futhark auf drei Ætte mit verschiedener Anzahl von Runen. Im jüngeren Futhark ist die Teilung der Runen auf Ætte 6:5:5. So kann man die Runen codieren indem nur die Ætt-Reihe und die Position der Rune in der Reihe angegeben werden. Solche Codierungen finden wir unter anderem auf dem Stein von Rök (Abbildung 13): die erste Codierung stellen lange Stäbe mit verschiedener Anzahl von Zweigen auf dem oberen oder unteren Teil des Zweiges dar. Die Zweige auf der oberen Seite, die nach links gedreht sind, stellen die Nummer des Ætts da, die Zahl der Zweige unten, nach rechts gedreht, repräsentieren die Stellung der Rune im Ætt. Somit ergibt sich folgende Inschrift: (2/5 *s* beschädigtes Zeichen), 2/4 *a*, 3/6 *k*, 3/2 *u*, 1/3 *m*, 3/2 *u*, 3/6 *k*, 1/3 *m*, 2/3 *i*, 2/2 *n*, 2/3 *i* = sakumukmini. Die Bedeutung dieser Zeile ist nach wie vor unklar. Es gibt zwei Deutungen. Deutet man sie als „sagum mogminni“ so ist die Übersetzung „ich sage eine Volkssage“, die andere Deutung ist „sagum ungænni“ heißt es „ich sage dem jungen Mann/ dem Jungen“[30] Die Meinungen der Forscher, welche der beiden Deutungen richtig ist sind geteilt.

[29] Krause, 1993, Seite 32
[30] www.geschichte-skandinavien.de

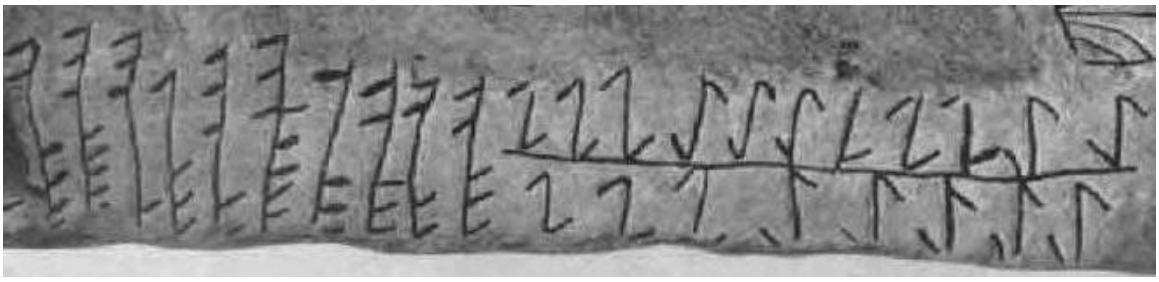


Abb. 14. Geheimrunen auf dem Stein von Rök

Der zweite Teil der Inschrift auf dem Stein ist in einer anderen Codierung verfasst. Der Code ist folgender Weise zu lesen: da unterhalb der Linie der Code 3/5 steht, ist anzunehmen, dass die erste Zahl den Ætt angibt und die zweite die Stellung der Rune. Die Drehung der Zeichen zeigt die neue Zählung an. Also 3/3 *þ*, 3/2 *u*, 3/5 *r* = þur (Thor)

Das sind nur einige der vielen Codierungen, die verwendet worden waren. Gründe dafür gibt es viele, doch für keine haben wir genügend Beweise. So könnte dieses Geheimsystem verwendet worden sein, damit nur bestimmte Personen den codierten Text lesen konnten und die darin beinhalteten Informationen bekommen. Es könnte allein aus dekorativem Grund den Runen vorgezogen gewesen sein. Da oft mehrere Codierungen in einzelnen Inschriften vorzufinden sind, könnte sich auch nur um das Protzen des Runenschreibers mit seinem Wissen handeln oder aber sie wurden für besondere Rituale oder Feierlichkeiten verwendet.

4.7. Runennamen

Die Namen einzelner Runen sind uns über mehrere Denkmäler überliefert worden, allerdings handelt es sich um spätere Quellen, wie etwa Abecedarium Nordmannicus, Codex Leidensis oder auch St. John's Handschrift in denen wir mehrere Futharke mit Namen von Runenzeichen finden. Da alle diese Inschriften sehr jung sind und nur die Runen des jüngeren Futharks oder angelsächsischen Futhorks benennen, helfen sie uns nicht weiter, wenn wir die Namen der restlichen 8 Runen des älteren Futharks

benennen wollen. Doch mit Hilfe des Codex Vindobonensis 795 olim Salisburgensis 140, auch bekannt unter dem Namen Salzburg-Wiener Alcuin-Handschrift aus dem 9. oder 10. Jahrhundert, könnten sie rekonstruiert werden. Im Codex Vindobonensis sind 2 gotische Alphabete und ein anglsächisches Futhork mit 28 Runen zu finden. In diesem Futhork sind auch die 8 Runen, die im 16-typigen fehlen, und somit konnten die Forscher versuchen auch die Namen der Runen des älteren Futharks zu rekonstruieren. Folgende Tabelle stammt aus Krauses Buch „*Runen*“, Dürwels „*Runenkunde*“ und „*Runenschrift*“ von Arntz.

	Laut	Name	Krause[31]	Arntz [32]	Dürwel[33]
ᚠ	f	fehu	Vieh	Gut	Vieh
ᚢ	u	ūruz	Ur, Auerochse	Auerochse	Ur, Auerochse
ᚦ	th	Þurisaz	Thurse, Riese	Dämon	Thurse, Reise
ᚨ	a	ansuz	Ase	Gott, Ase	Anse, Ase
ᚱ	r	raidō	Ritt, Wagen	Ritt, Fortbewegung	Fahrt, Ritt, Wagen
ᚲ	k	kaunan (ken)	Geschwür (aeng. Fackel)	Fackel	Geschwür, Krankheit
ᚷ	g	gebō	Gabe	Gabe	Gabe
ᚹ	w	wunjō	Wonne	Freude	Wonne
ᚺ	h	hagal	Hagel	Hagel	Hagel
ᚾ	n	naudiz	Not	Not	Not
ᛁ	i	īsaz	Eis	Eis	Eis

[31] Krause, 1993, Seite 28
[32] Arntz, 1938, Seite 19
[33] Dürwel, 1983, Seite 7

ᛃ	j	jēran	(gutes) Jahr	Jahr	(gutes) Jahr
ᛇ	ei	ī(h)waz	Eibe	Eibe	Eibe
ᛈ	p	perþō	?	Tanz?	ein Fruchtbaum?
ᛉ	z	algiz	Elch	Abwehr	Elch
ᛊ	s	sōwelō	Sonne	Sonne	Sonne
ᛏ	t	tīwaz, Týr	Himmelsgott	Himmelsgott	Tyr, Himmelsgott
ᛒ	b	berkanan	Birkenreis	Birkenzweig	Birkenreis
ᛖ	e	ehwaz	Pferd	Pferd	Pferd
ᛗ	m	mannaz	Mensch	Mann	Mensch
ᛚ	l	laukaz (lagu)	Lauch (aeng. Wasser)	See	Lauch, gedeihen, Wasser?
ᛜ	ng	ingwaz	Fruchtbarkeitsgott	Gott Ing	Gott der Fruchtbarkeit
ᛞ	d	dagaz	Tag	Tag	Tag
ᛟ	o	ōþala, ōþila	Erbbesitz (aeng. Heimat)	Besitz	ererbter Besitz

Die Runen wurden sowohl als Zeichen, also Buchstaben, wie auch als Begriffszeichen verwendet. Als solches konnten einzelne Zeichen für ganze Wörter stehen. Mit diesen Vorkommnissen hat sich Krause in mehreren Werken beschäftigt, insbesondere in seinem Artikel „Runen als Begriffszeichen“, der im Sammelwerk „Beiträge zur Runenkunde und nordischen Sprachwissenschaft“ im Jahr 1938 erschienen ist. Hier versucht er festzustellen auf welchen Artefakten Runen als Begriffszeichen und nicht als Lautzeichen vorkommen:

1.) *f* - ags. feoh, an. fé: Vieh, Reichtum; auf dem Schrapmesser von Fløksand (Norwegen) steht die Formel ´Lein und Lauch´ und hinter dieser die *f*-Rune. In

diesem Fall steht sie nicht für den Laut *f*, sondern für die Bedeutung der Rune, also ´Vieh, Reichtum´. Krause interpretiert diese Inschrift wie folgt: „Beim Abschrapen des Fleisches von der Haut des geschlachteten Tieres wünscht man sich zugleich neuen Viehsegen.“[34] Diese Verwendung der Runen ist keine Seltenheit, fehu als Begriff für Reichtum oder Besitz steht auch auf einigen Brakteaten, auf dem Stein von Gummarp setzte der Runenschreiber den Text: „Hathuwolafa setzte drei Stäbe *fff*“[35], wobei die drei *f*-Runen als Begriffsrunen für Reichtum aufzufassen sind.

2.) *u* – ags. úr, norw. úr; im Norwegischen bedeutet der Name ´Schlacke´, im Isländischen ´Staubregen´ doch am Besten ist die ursprüngliche Bedeutung dieser Rune in dem ags. Runenlied erhalten, wo es als männliche Kraft benannt wird. Die Verwendung der Rune als Begriffszeichen ist auf dem Amulett von Lindholm zu sehen, wo es im Rahmen eines Liebeszaubers in Verbindung ᛒᛗᚢ (bmu) zu finden ist. Die Bedeutung der Runen: junges Leben, Mann, Manneskraft.

3.) *þ* – ags. þorn – Dorn, norw. þurs – Reise: in keiner Inschrift konnten die Forscher mit Sicherheit die Bedeutungsverwendung dieser Rune feststellen. Laut Runengedicht soll Thurs den Frauen Krankheit, Qual und Schmerz verursachen. Die Inschrift von Skírnismál sagt: „Einen Thursen (als Rune) ritz ich dir und 3 Stäbe“[36]

4.) *a* – ags. ós – Mund, isl. óss – Ase (die Gottheit); dabei soll die isländische Bedeutung am getreusten sein, denn urnordische Form ist ansuz. Auf der bronzenen Statue von Frøihov steht die *a*-Rune umgeben von 2 sinnbildhaften Zeichen und die Forscher nehmen an sie steht als Begriff für die Asen, da auch die Statue selbst als Idol aufzufassen ist. Auf der altalemannischen Schreibenfibel von Balingen, aus dem Ende des 7. Jahrhunderts ist der Name der Rune ausgeschrieben und zwar in der Form asuz = ansuz.

[34] Krause, 1938, Seite 37
[35] Krause, 1938, Seite 37
[36] Krause, 1938, Seite 38

5.) *r* – Sowohl ags. reiđa, norw. ræiđ als auch isl. reiđ bedeuten Reiten, doch der urgermanische Begriff *raidō dürfte die Fortbewegung allgemein beinhalten, da sich daraus Wörter wie and. reiđa - Schwingen, dt.- bereits entwickelt haben. Die Verwendung der einzelnen Rune finden wir zum Beispiel auf der Urne von Niesdrowitz. Die Deutung der Forscher ist: „ging dahin“ – das Fortbewegen des Kriegers vom Diesseits ins Jenseits.

6.) *k* – ags. cen – Fackel, norw. kaum – Geschwür; der genaue Name der Rune ist nicht mit Sicherheit festzustellen und als Begriffsrune ist sie nirgendwo nachzuweisen.

7.) *g* – ags. gyfu – Gabe; diese Rune kann mit Sicherheit auf einigen Artefakten nachgewiesen werden, die Meisten sind als Gaben an die Götter gedacht worden. So auch auf dem Lanzenschaft von Kragehul, wo sie drei Mal in der Verbindung „ga“ steht. Diese Formel wird als „Gabe an die Asen“ gedeutet (Abbildung 8).

8.) *w* – ags. wen (wynn) – Wonne; auch bei dieser Rune können wir uns über ihre ursprüngliche Bedeutung nicht sicher sein, genau so gibt es keine Nachweise für ihren Gebrauch als Begriffszeichen.

9.) *h* – ags. hægl – Hagel, norw.-isl. Hagall – Hagelkorn; die Rune steht für das Verderben und Vernichtung. Als Begriffszeichen ist sie oft an Urnen zu finden, sowohl einzeln, als auch in Verbindung mit mehreren *h*-Runen, wobei sie ein Zeichen wie eine Leiter bilden. Ihre Platzierung kann dadurch erklärt werden, dass sie die Toten an ihre Gräber binden oder aber Grabschänder abwehren sollten.

10.) *n* – ags. nỳ, norw. nauđ; Rune steht für Not und wurde als Begriffsrune vor allem im Liebeszauber verwendet. In der Edda steht: „Schutzrunen sollst du verstehen, wenn du willst, dass eines anderen Weib dich nicht tückisch verrate, während du vertraust. (Sigrdr, 4) “ [37] Sehr anschaulich ist auch ein

[37] Krause, 1938, Seite 43

frühneuisländischer Runenzauber gegen Frauen: „Ich ritze dir 8 Asen, 9 Nöte (…)“[38]

11.) *i* – ags. ís, norw.-isl. iss – Eis, im Isländischen Runenlied wird sie tückisches Verderben genannt. Als Begriffsrune steht sie zum Beispiel auf der Kupferplatte von Sigtuna aus dem 2. Jahrhundert, wo es steht: „ᛁᛁᛁ Diese eis(Runen) mögen bewirken, dass du dich zufrieden gibst du Wolf (=Fieberdämon) Genieß des Zaubers“[39] Doch kommt die Eisrune auch als Abschluss in anderen magischen Formeln vor, wo sie nicht als Verderben verstanden wird, sondern als Eis selbst. Die Aufgabe der Rune in diesen Verbindungen ist die Bindung anderer Runen, deren Magie und die Erhaltung dieser wie im Eis.

12.) *j* – ags. gér, norw.-isl. ár (jara) – Jahr; auf dem Stein von Stentoften wird diese Rune als Begriffsrune verwendet: „Hathuwolf gab (seinen Untertanen) ᛃ (ein gutes Jahr)“[40]

13.) *ei* – ags. éoh (éow); der ursprüngliche Name ist nicht bekannt, da sich nur die übertragene Bedeutung auf die R-Rune erhalten hat: ỳr – Eibe. Als Begriffsrune ist sie uns nirgendwo erhalten geblieben, auf den Artefakten, wo sie doch zu finden ist, könnte sich genauso gut um Kürzungen von Wörtern handeln.

14.) *p* – peorđ, got. perta; die Bedeutung dieser Rune ist nach wie vor ungewiss, sie wird auch nirgendwo als Begriffsrune verwendet.

15.) *z* – später R, ags.elohx; auch die Bedeutung dieser Rune ist unsicher, obwohl Otto von Friesen der Meinung ist, dass ihre urnordische Form algaz sei, was Elch bedeutet. Als Begriffszeichen findet sie sich auf einem der Pfeilschäfte von Nydam, welcher ins Jahr 400 datiert worden ist. Forscher sind der Meinung, diese Rune

[38] Krause, 1938, Seite 38
[39] Krause, 1938, Seite 43
[40] Krause, 1938, Seite 44

könnte als Begriff für Abwehr verwendet worden sein. Diese These unterstützt auch die Schrift auf dem Amulett von Valby, wo nach der Inschrift „gegen Missgunst“[41] noch eine *z*-Rune steht, dort offenbar als Begriffsrune für Abwehr.

16.) *s* – ags. sygel, norw.-isl. sól – Sonne; die Rune steht für die Sonne selbst, manchmal ist sie auch als Glückszeichen zu finden, so etwa in den Inschriften auf dem Brakteat von Lellinge.

17.) *t* – ags. tír – Ehre, norw.-isl. týr; die urnordische Form dürfte tīwaz gewesen sein und bedeutete ursprünglich „Gott“, später, in der Wikingerzeit, wird sie als Bezeichnung für den Kriegsgott Tyr (Thor) verwendet. Eines der Pfeilschafte von Nydam ist mit Zeichen dekoriert, die als drei Mal eingeritzte t-Rune aussehen. Es ist allerdings nicht sicher, ob es sich tatsächlich um die Rune handelt, oder aber um ein vorrunisches Sinnbild.

18.) *b* – ags. beorc – Birke, norw.-isl. bjarkam – Birkenreis; Birke an sich ist der Baum der Göttin Frigg und wird auch heute noch als Sinnbild des neuen Lebens und der Jugendlichkeit verstanden. In diesem Sinne ist die Rune von Anfang an verstanden worden, da sie als Begriffsrune vor allem im Liebeszauber zu finden ist. So auch auf dem Amulett von Lindholm, wo sie in der magischen Formel bmu vorzufinden ist und möglicherweise die Jugend zweier Geliebten repräsentiert. In ähnlicher Bedeutung ist die *b*-Rune auf mehreren Brakteaten zu finden.

19.) *e* – ags. eoh – Pferd; da die Rune auf einigen Denkmälern (Amulettsteine von Utgård) in Verbindung mit der *a*-Rune auftritt, nehmen die Forscher an, dass die *a*-Rune den Gott Odin und die *e*-Rune sein Zauberross Sleipnir darstellt.

20.) *m* – ags. man, norw.-isl.maðr – Mann; diese Rune kann nur auf dem bereits erwähnten Amulett von Lindholm als Begriffszeichen nachgewiesen werden.

[41] Krause, 1938, Seite 45

21.) *l* – ags. lagu, norw.-isl. lögr – Wasser; allgemein verbreitet ist die Vermutung die Rune *l* wurde Wasser bedeuten. Krause ist allerdings der Meinung, das sei falsch, denn das Wasser hatte in der Runenmagie keine Rolle gespielt. Er schlägt daher eine andere Bedeutung vor. Da, wie es heisst, Lauch (urnord. laukaR = Gedeihen) oft in der Runenmagie verwendet worden ist, können wir annehmen, dass dies die eigentliche Bedeutung der Rune im Norden war. Krause bezieht sich dabei auf den Codex Leidensis und seine Wiedergabe der dänischen Runen, wo die l-Rune als laukR (laucr) benannt wird, was wahrscheinlicher anord. laukr, als logr widerspiegelt. Auch Beispiele für Verwendung von Begriffszeichen sprechen gegen die Bedeutung für Wasser und unterstützen die Bedeutung von gedeihen. So auch auf dem Schrapmesser von Gjervik, wo zehn ᛚ eingeritzt worden sind.

22.) *ng* – ags. ing, got. enguz; die Rune wurde nach dem alten Gott der Fruchtbarkeit Ingwaz benannt. Ihre Form veränderte sich mit der Zeit von einem Kreis zum Quadrat, der auf der Spitze oder senkrechtem Strich gelegt gezeichnet ist. Mit einiger Sicherheit kann die Rune als Begriff allein auf der Statue von Køng nachgewiesen werden. Die Funktion hier ist zwar fraglich, sie könnte entweder darauf hinweisen, dass es sich bei der Statue um Ingwaz handelt oder sie soll in irgendwelcher Weise mit ihm verbunden werden.

23.) *d* – ags. dæg – Tag; die Form der Rune an sich macht es schwierig zu bestimmen, wann es sich um Rune als Begriffszeichen und wann um eine einfache Zierung handelt. Leichter ist es dagegen in Inschriften, wo sie den Laut darstellt.

24.) *o* – ags. éđel – Heimat, got. utel (oþal), urnordische Form ist wahrscheinlich *ōþala, was Erbbesitz bedeutet und oft als Begriffszeichen vorkommt. So auch auf dem Hobel von Vi: "talijo Gīsai o j - Hobel dem Gis ererbter Besitz, gutes Jahr"[42] ist die Übersetzung von Krause.

[42] Krause 1938, Seite 50

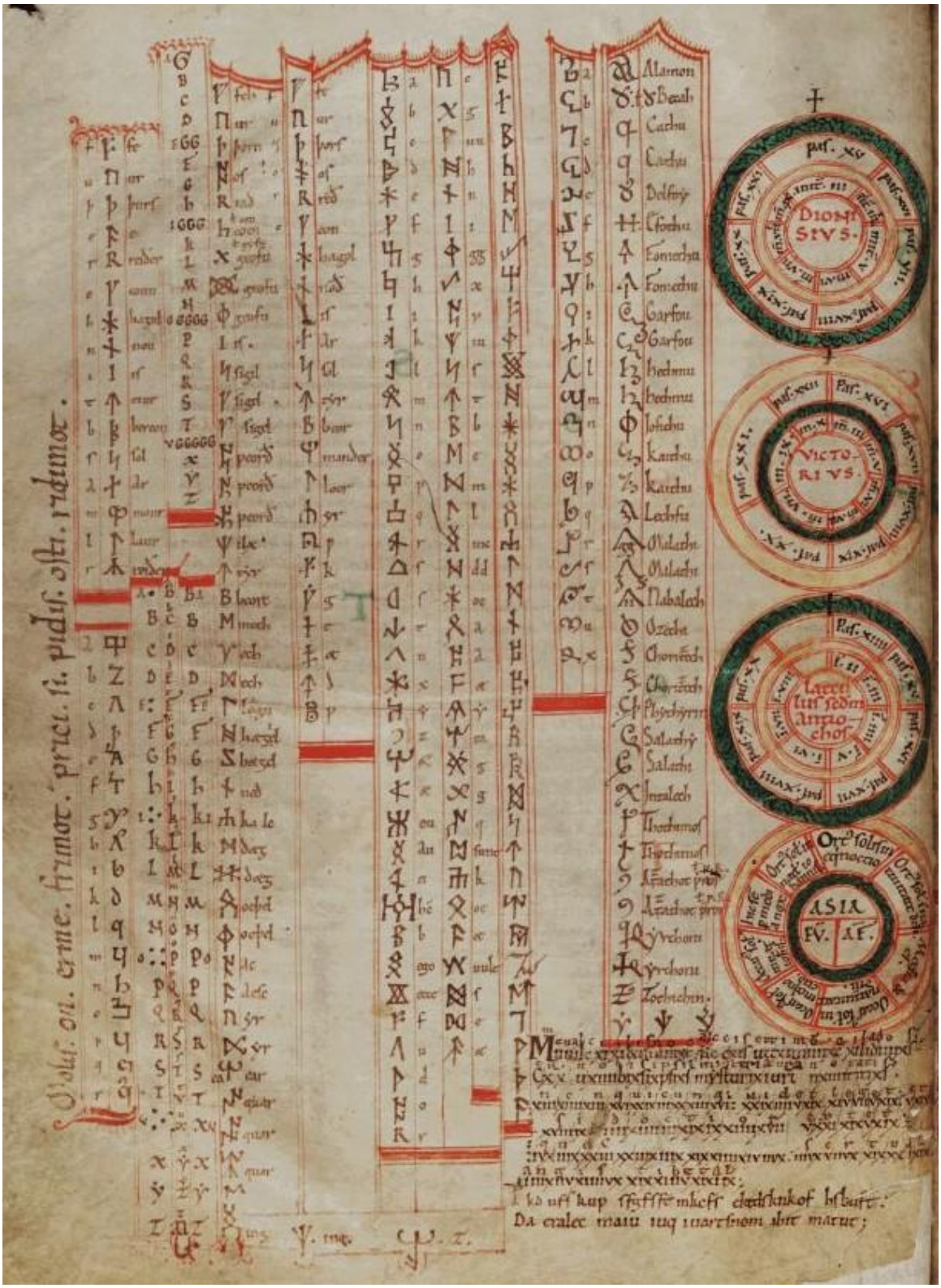


Abb. 15. St. John's Handschrift 17 Folio 5v

4.8. Artefakte

Von den Denkmälern und Artefakten, die uns erhalten geblieben sind, können wir annehmen, dass die beliebtesten Materialien für das Einritzen von Runen Holz und Knochen waren. Krause liefert in seinem Buch einen interessanten Beweis dafür, dass Ritzen ins Holz allgemein gängig war und zwar durch einen Auszug aus dem Brief des Bischofs von Poitiers, der einem Freund schrieb:„Schreib die barbarischen Runen getrost auf eschene Tafeln: was der Papyrus vermag, tut der geglättete Zweig!“[43] Runen waren aber nicht nur im Stein, auf Stäbchen und Knochenstücke geritzt, sondern auch auf künstlich geformten Gegenständen aus Knochen und Holz, wie Kämme und Kästchen. Wir finden sie auf metallischen Gegenständen aus Eisen, Bronze, Silber und Gold – auf Lanzenspitzen, Schwertern, Ringen und Armbändern. Die Form der Zeichen wird leicht dadurch erklärt, dass sie vor allem ins Holz eingeritzt worden waren. Die waagerechten Striche wurden vermieden, da sie mit der Längsfaser des Holzes zusammenfallen würden, genauso runde Formen oder Bogen, die nur schwer ins Holz hätten eingeritzt werden können. Runen in Stein einzubringen scheint erst seit dem 4. Jahrhundert Sitte zu sein. In weiches Gestein konnte man sie einritzen, in hartes mussten sie eingeklopft oder eingemeißelt werden. Runen auf Gedenksteinen findet man so zum Beispiel in Dänemark erst seit der Wikingerzeit, in England seit dem 7. Jahrhundert. Obwohl später Pergament in diesem Teil Europas durchaus verbreitet worden war, haben wir trotzdem sehr wenige Inschriften mit Runen. Eines davon ist Codex Runicus, eine Niederschrift des Gesetzes, die gegen 1300 geschrieben wurde. In dieser Handschrift finden wir das alte schonische Landrecht, das schonische Kirchenrecht, ein Stück über bußlose Taten und Weiberland, weiter zwei Fragmente der dänischen Königsreihe und eine Grenzbestimmung zwischen Schweden und Dänemark. Am Ende sind noch Zeilen eines dänischen Volksliedes mit Noten angegeben. [44]

---

[43] Krause, 1993, Seite 46
[44] Arntz, 1938, Seite 37

Abb. 16. Codex Runicus

Weiterhin sollten Handschrift aus Dänemark im jüngeren Futhark und eine Handschrift aus Fulda erwähnt werden, die die Namen der Runen des jüngeren Futharks enthalten. Nicht zu vergessen der Codex Vindobonensis 795 dessen Inhalt schon angegeben worden ist.

Die Runen waren allerdings nicht nur geritzt oder in Steine eingemeißelt. Anhand der Überreste von Farbe an einigen Gedenksteinen schließen die Forscher, dass sie auch gemalt oder zumindest bemalt worden waren, nachdem sie eingeritzt wurden. Es wurden Reste von überwiegend roter und schwarzer Farbe gefunden, auch weiß und blau kamen vor. Einige Forscher gehen sogar so weit zu behaupten, durch verschiedene Farben wurden unterschiedliche syntaktische Gruppen markiert.[45] Sogar in den Denkmälern selbst haben wir einen Beweis für den Gebrauch der Farben und

[45] Krause, 1993, Seite 107

zwar in der Inschrift von Nybble: „Den Stein hieb Æsbjörn, bemalt zur Kenntnis, umband ihn mit Runen. Es errichtete ihn Gylla“[46]

Abb. 17. Stein von Nybble

Die Datierung der Inschriften kann auf verschiedene Art und Weise erfolgen. Am einfachsten ist es, wenn der Schreiber selbst die Zeit angibt, in der er die Inschrift verfasst hat, doch so etwas ist so gut wie nie der Fall. Ein Beispiel dafür finden wir an der Milchschale von Hykie, wo tatsächlich steht: „(…) Datum, den 9. September, (…) anno Jahr MDCCIV“[47] Freilich sind bei älteren Inschriften solche Angaben nicht vorhanden, doch manchmal hilft uns der Inhalt, so wie Angeben zur Schlacht oder Name des Verstorbenen oder des Schreibers an den Denkmälern, welche die Datierung ermöglichen. So wird auf dem älteren Stein von Jelling angegeben, der Stein wurde vom König Gorm errichtet, von dem man aus der Geschichte weiß, dass er um das Jahr 640 gestorben ist. Kleinere Gegenstände aus Gräbern werden mit Hilfe anderer Grabbeigaben datiert. Natürlich muss dann angenommen werden, dass die Gegenstände, die mit Runen beschrieben sind, nicht vererbt wurden.

[46] Krause, 1993, Seite 89
[47] Krause, 1993, Seite 123

In die Periode zwischen dem Beginn unserer Zeitrechnung und dem Jahr 550 können nur 360 gefundene Artefakte datiert werden. Diese geringe Zahl der Funde lässt sich dadurch erklären, dass die meisten Inschriften auf verderblichen Materialien wie Holz oder auch Wachs eingeritzt wurden. Darüber hinaus hat sich das Küstengebiet im Norden mit den Jahren stark verändert wegen häufiger Überflutungen, die viele archäologische Zeugnisse zerstört haben. Auch das Klima ist ganz anders als an der Südsee oder in der Wüste und ermöglicht so gut wie keine Konservierung von Gegenständen.

4.9. Inhalt der Inschriften

Die Länge der Inschriften variiert von einzelnen Zeichen bis hin zu Namen oder kurzen Sätzen. In einigen Fällen haben wir es sogar mit kürzeren Berichten zu tun. Längere Inschriften mit historischem oder sachlichem Inhalt sind selten. Die meisten gefundenen Inschriften beinhalten den Namen der Person, die die Runen geschrieben hat, den so genannten Runenmeister. So auf dem Lanzenschaft von Keagehul (Abbildung 7), wo in Binderunen zu lesen ist: „Ich Eril (= Runenmeister) heiße Asgisls Gefolgsmann oder: Sohn Muha. Ich gebe Glück (oder: Gabe-Ase), (dreimal) magisch-wirkendes (Zeichen) ga. – Helmvernichtenden (?) Hagel (= Verderben) weihe ich an den Speer“[48] Es wäre ungerecht zu behaupten, nur Männer konnten Runen schreiben, wir haben in der Edda Beweise dafür, dass auch Frauen die Runen schreiben konnten, obgleich in etwas anderem Gebrauch. Sie werden nirgendwo als Verfasserinnen der Inschriften auf Gedenksteinen erwähnt, in der Edda steht jedoch, dass sie Runen für das Zaubern verwendeten. Aber zu diesem Thema später mehr. Tatsache bleibt, dass wir keine Inschrift besitzen, in der ein Frauenname in Verbindung mit dem Begriff Runenmeister(in) stehen würde.

Es waren aber nicht nur Runenmeister, die die Runen schrieben. Auf dem Stein von Valdres aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts steht die Schrift: „Ich Godagast

[48] Krause, 1993, Seite 71

schrieb die Runen“[49] Godagast hat sich nicht als Runenmeister bezeichnet, etwas, was ein Runenmeister mit Sicherheit nicht auslassen würde. Solche Inschriften beweisen uns, dass auch „gewöhnliche“ Menschen Runen schreiben und lesen konnten.

Die Inschriften benennen manchmal den Hersteller des Objektes, auf dem sie sich befinden, so steht auf der Spange von Etelhem eine Inschrift aus dem Ende des 5. Jahrhunderts, die sich lesen lässt: „Mich machte M(e)r(i)la“[50]. Auf einem Kamm aus dem 3. Jahrhundert, der im Moor von Vi gefunden wurde, steht „ka(m)bu“[51], was Kamm bedeutet und zeigt auf noch eine Art von Inschriften, die Benennung des Objektes selbst. Auch aus dem Moor von Vi stammt ein weiterer Kamm, auf dem der Frauenname Harja steht und benennt sehr wahrscheinlich die Besitzerin, obwohl es auch die Person sein könnte, die die Runen eingeritzt hat. Nicht klarer in diesem Bezug ist die Inschrift auf der Spange von Charnay, datiert in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts, auf der zu lesen ist: „Möge Liano den Idda herausfinden (kennen lernen)“[52] Am Anfang steht ein unvollständiger Futhark von *f* bis *m*. Da solche Teilfutharke öfter vorkommen, gehen die Forscher davon aus, dass diese Anfangsrunen als Hilfszauber gedacht waren, damit die Bitte in Erfüllung ging. Diese Inschrift ist also wegen mehreren Punkten interessant, zum Einen gibt sie die Namen der Beschenkten (Liano) und des Schenkenden (Idda) wieder. Ob Idda die Runen selbst geschrieben oder nur den Auftrag dafür gegeben hat, können wir nicht feststellen. Zum anderen zeigt uns diese Inschrift aber auch eine weitere Verwendung von Runen, nämlich die Magie, auf die wir im nächsten Kapitel näher eingehen werden.

---

[50] Krause, 1993, Seite 51
[51] Krause, 1993, Seite 50
[52] Krause, 1993, Seite 51

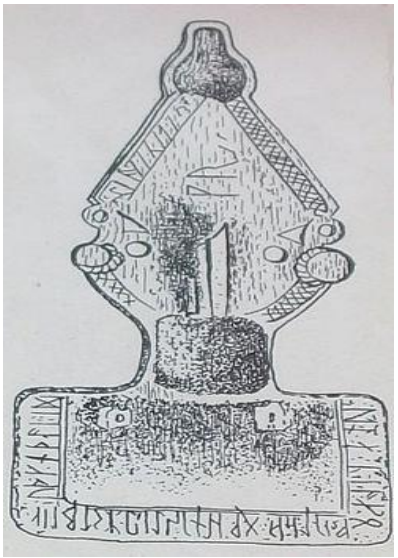


Abb. 18. Spange von Charnay

Auf dem Stein von Pilgårds aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts ist ein historischer Text zu lesen, der in Übersetzung sagt: „Hellbemalt stellte diesen Stein auf Hegbjarn und seine Brüder Roþvisl, Øystain und Emund, die Steine aufgestellt haben zur Erinnerung an Rafn südlich von Rufstein. Sie kamen weiterhin in Aifor. Vifil hatte das Komando.“ Krause erklärt weiter: „Aifor „der immer Heftige“ ist auch in einem Werke des Kaisers Konstantinos Porphyrogenetos überlieferte Name der vierten und schwierigsten Stromschnelle des Dnjepr, über den der Weg nach Varäger von Skandinavien nach Byzanz führte. Man konnte für gewöhnlich den Aifor nur so passieren, dass man die Boote mehrere Meilen weit am Ufer entlang schleppte. Rufstein „Rißstein“ ist ein auch in russischen Quellen bezeugter großer Stein in der ersten Stufe des Aifor.“[53] Diese Inschrift ist nur eine von vielen, in denen kurze Notizen oder Aussagen über verschiedene geschichtliche Ereignisse angegeben werden. Es wurden aber noch keine längeren historischen Texte gefunden, die zum Beispiel eine Schlacht oder ähnliches beschreiben würden.

Auch juristische Texte sind begrenzt, allerdings nicht in dem Sinn der Gesetze des Königreichs auf einem Stein. Wir haben einige kurze Gesetze in Runen, wie zum

[53] Krause, 1993, Seite 106

Beispiel Codex Runicus oder auch die Inschrift über der Kirchentür in Forsa, wo geschrieben steht: „Einen doppelwertigen Ochsen und zwei Öre dem Bischofsstab beim ersten Mal, zwei Ochsen und vier Öre beim zweiten Mal, aber beim dritten Mal vier Ochsen und acht Öre dem Bischof und alles an Eigentum setzt man aufs Spiel, wenn das nicht richtig dargebracht wird, was die Gelehrten (Geistlichen) nach Volksrecht zu beanspruchen haben. So war es vormals eingeführt und geheiligt. Aber es beschwerten sich darüber: Anund auf Tarstadir und Ofag auf Hjördstadir, aber Vibjörn schrieb (die Runen).“[54] Dieses Denkmal gibt ein Gesetz der Kirche wieder und zugleich einen Bericht darüber, dass sich Menschen dagegen beschwert haben. Das Denkmal wird ins 12. Jahrhundert datiert und wir kennen auch spätere Inschriften, da sich die Kenntnisse über die Kunst der Runenschrift auf einigen Gebieten bis ins 16. und 17. Jahrhundert oder sogar später erhalten haben. In einigen Teilen Schwedens fand man Artefakte mit runischer Inschrift sogar aus dem 19. Jahrhundert.[55] Diese Inschriften, wie im Fall der Milchschale von Hykie sind als Gebete in Runen geschrieben, allerdings an den christlichen Gott und nicht mehr an die Götter der alten germanischen Völker gerichtet. Wie Funde aus Bergen zeigen, geht diese Entwicklung sogar so weit, dass die Schreiber das Futhark benutzen um Inschriften in Latein zu schreiben.

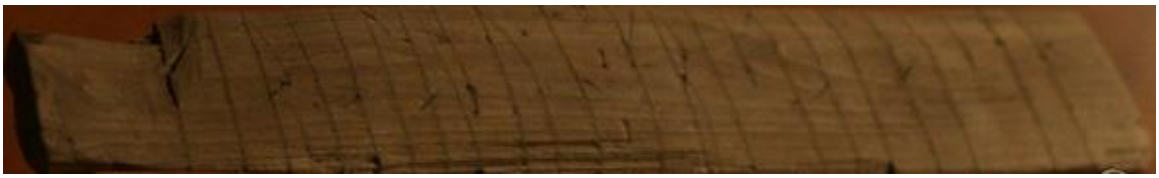


Abb. 19. Rúnakefli aus Bergen

Die Inschrift bedeutet: *Kyrie eleison, Christe eleison.* - „Herr hab Gnade, Christ hab Gnade“

Runen wurden sogar auf Kreuzen gefunden, einige Inschriften geben Gebete wie Vaterunser wieder.

[54] Krause, 1993, Seite 121
[55] Krause, 1993, Seite 122

Die Funde von Bergen sind spektakulär, sie stammen aus verschiedenen Epochen und sind zum größten Teil Rúnakefli, also auf Holzstäbe (kefil (Pl) = Holzstäbchen) geritzte Runeninschriften. Ihr Inhalt reicht von vielen einfachen Inschriften wie „Dieser Sack gehört Eindriði“ und anderen, die nur einen Namen beinhalten und wohl auf Gegenstände gebunden waren bis Liebeserklärungen, eine davon „Genau wie du bist, so würde ich dich haben wollen“, Zaubersprüchen gegen schlechten Einfluss anderer Menschen oder für Liebe, bis hin zu geschäftlichen Mitteilungen und Privatbriefen („Ich würde dich bitten, dass du deine Gruppe verlässt, ritze einen Brief in Runen für Lafr Hettusveins Schwester. Sie ist im Frauenkloster in Bergen. Frag sie nach Rat, wenn du nachgeben willst. Du bist bestimmt weniger trotzig als Earl“).

Literarische Inschriften in Runen gibt es kaum. Wir haben eine rhythmische Inschrift auf dem Wetzstein von Strøm, von um 600, auf dem steht: „Netze diesen Stein das Horn! Schädige das Grummer! Es liege die Mahd!“[56] Ob mehrere Gedichte in Runen geschrieben worden waren oder nicht, wissen wir nicht. Auf jeden Fall wurde bis heute keine andere Inschrift gefunden, die die Verwendung der Runen für längere und vollständige lyrische Texte bestätigen würde. Aus jüngerer Zeit gibt es in verschiedenen Handschriften aus mehreren Klöstern einige Runengedichte, die in die Gattung der Merkgedichte gezählt werden. Diese geben die Runen und ihre Namen in ein Gedicht eingebettet wieder, das geschrieben wurde, um sich die Namen und Zeichen, die sie repräsentieren, leichter zu merken. Dabei handelt sich meist um jüngeres Futhark oder auch angelsächsisches Futhork. Diese Inschriften sind zum Beispiel Abecedarium Nordmannicum aus dem 9. Jahrhundert, Cottonianus Otho BX aus dem 10. Jahrhundert und andere, meist aus dem 15. Jahrhundert.

4.10. Runenmagie

Eine andere Verwendung der Runen lässt sich nicht nur aus heutigem Gebrauch der Runen erschließen, sondern wird auch in den Überlieferungen und Runendenkmälern

[56] Krause, 1993, Seite 73

bestätigt. Heute werden Runen auf zwei verschiedene Arten verwendet – für Wahrsagen und für Amulette. Bei Anfertigung der Amulette soll die Magie der Rune/Runen aktiviert werden, indem man sie in die Amulette einritzt oder malt. Die Magie soll für den Träger des Amuletts Wirkung zeigen. Es werden einzelne Runen, Reihe von mehreren Runen oder auch Runenkombinationen verwendet.

Abb. 20. Amulette

a) Amulett mit einzelner Rune
b) Amulett mit einer Runenkombination
c) Amulett mit mehreren Runen
d) Runen für das Wahrsagen

Von dem, was wir aus der Geschichte erfahren können, haben die Germanen die Runen in gleicher Weise verwendet. Jede Rune hat ihren eigenen Namen und eine mit ihm verbundene Bedeutung, die in der Wahrsagung, Zauberei und Ritualen verwendet wurde. Die Beweise dafür liefert uns Tacitus in seiner „*Germania*“, als er uns einen besonderen Blick in die Verwendung der Zeichen gewährt: „Das herkömmliche Verfahren beim Losen ist einfach. Man schneidet den Zweig eines Fruchtbaumes in Stäbchen, macht diese durch gewisse Runen kenntlich und streut sie über ein weißes Laken, auf Geratewohl und auf gut Glück. Will die Gemeinde einen Rat, so der Priester unter Gebet zu den Göttern, den Blick zum Himmel gerichtet, nacheinander drei Stäbchen auf und sucht sie im Sinne der zuvor geritzten Runen zu deuten. Will ein einzelner das Orakel befragen, so tritt an die Stelle des Priesters der Hausherr. Fällt die Deutung ungünstig aus, so ist eine zweite Befragung über die gleiche Sache am gleichen Tage versagt. Lautet sie günstig, so ist überdies noch Wahrsage durch Wahrzeichen von Nöten.“[57] Nimmt man Tacitus beim Wort, dann kannten die Germanen die Runen schon vor dem Jahr 98, als „*Germania*“ veröffentlicht wurde. Ob es sich bei den Zeichen, die Tacitus erwähnt, tatsächlich um

[57] Tacitus, 1941, Seite 19

Runen des älteren Futharks handelt und ob sie schon als Schriftzeichen verwendet wurden, werden wir wohl nie erfahren.

Im Weiteren sollten für uns jene Inschriften interessant sein, die nicht erklärt werden können, oder die an sich keinen Sinn machen. Das sind zum Beispiel Erscheinungen einzelner oder mehrerer Runen, die keine Wörter oder Namen bilden. Es könnte sich durchaus um Runenzauber handeln. Die Germanen glaubten, die Runen seien göttlichen Ursprungs, auch in der Edda, genauer gesagt im Hohen Lied, wird gesagt, Odin hätte das Geheimnis der Runen durch sein Opfer erfahren und es den Menschen weiter gegeben. Da sie also von den Göttern kommen, sagten ihnen Menschen verschiedene Zauberkräfte zu. Indem man sie nieder geschrieben hat, würde ihre Kraft freigesetzt. Dies war dadurch erreicht, dass die Bitte/Zauber in Runen aufgeschrieben oder eingeritzt wurde. So versuchte man eine Person, die man liebte, dazu zu bringen, sich für den Schreiber der Runen zu interessieren (Spange von Charnay), sich vor Bösem zu beschützen, seine Gegner verfluchen, seine Waffe tödlicher zu machen und vor allem, die Götter um Mut, Glück, Liebe, Geschick oder auch eine gute Ernte zu bitten. Diese Bitten oder Zaubersprüche sind durchaus lesbar, sofern Runen als Buchstaben verwendet worden sind. Mit Runen wurde aber auch auf andere Weise gezaubert, nämlich mit den Begriffen einzelner Runen. Da kommen die Inschriften in Frage, die für Forscher heute keinen Sinn ergeben. Wenn solche Inschriften Zeichen für Zeichen gelesen werden, bekommen wir keine sinnvollen Wörter oder Namen. In diesem Fall sind die Runen nicht als Buchstaben gedacht, sondern als Zeichen, die für einzelne Begriffe oder deren Namen stehen, so ᛏ für Macht, Männlichkeit und Stärke, ᚺ um den Gegner zu schaden, ᛚ für einen guten Ausgang der Schlacht, ᚠ für die Hilfe oder Segen der Götter, ᛊ für eine gute Ernte oder Glück. Wann wurden also Runen als Bedeutungen und nicht als Buchstaben genutzt? Wir haben dafür leider keine Indizien, das einzige, worauf wir uns stützen können, ist die Bedeutungslosigkeit der Schrift, wenn wir es versuchen würden, sie als ein Wort zu lesen. Einige Beispiele, wo Runen als Begriffszeichen verwendet wurden, sind bereits aufgelistet worden.

Auf vielen Artefakten, auf denen sich solche Bitten an die Götter eingeritzt finden, beinhalten auch die Runen *alu* ᚨᛚᚢ. Die Forscher sind sich bis heute nicht sicher, wieso sie da stehen und was für Bedeutung sie im religiösen/magischen Sinn hätten. Die Position der drei Runen ist nicht festgelegt, auf einigen Funden steht statt alu aul.

Ich bin der Meinung, diese drei Runen hatten eine große Bedeutung, wenn man einen Zauber einritzte und die Götter darum gebeten hat, er möge wahr werden. Die drei Zeichen stehen nicht für Buchstaben, sondern für ihre Bedeutungen. ᚨ bedeutet Ase oder Gott, sofern man sich an einen einzigen wandte bzw. Götter. ᚢ hat, wie wir gesehen haben, in verschiedenen Gebieten verschiedene Bedeutung, wir werden hier die zwei meist verbreiteten beachten und deshalb auch zwei Erklärungen für alu geben. In Europa steht es für gewöhnlich für Lauch, oder besser gesagt für das Gedeihen. Die Stämme in Britannien verwendeten einen anderen Namen, nämlich Lagu, was Wasser bedeutet. Diese steht aber auch für Schicksal, für etwas, was man normalerweise nicht bändigen oder kontrollieren kann. Schicksal war für die alten Völker von großer Bedeutung, sie glaubten an Vorbestimmung ihrer Leben aber auch daran, dass man seine Bestimmung mit der Magie ändern kann. ᚢ ist Uraz, dessen Bedeutung mit den Charakteristika des Auerochsen verbunden wird. Die Attribute wie seine großen Hörner, aus denen die Männer der Stämme getrunken haben, womöglich sogar geglaubt haben dadurch die Kraft des Ochsen in sich einzunehmen, seine Ausdauer und Kraft werden als die Zaubermächte der ur-Rune zugeschrieben. Daraus ergibt sich nun eine Vielzahl von Interpretationen der Formel alu. Es kann bedeuten, die Götter mögen mit ihren Kräften den Zauber zum Erfolg zu verhelfen, oder auch, sie sollen dem Schreiber die Kraft geben, dass zu vollbringen, was er vorhat oder ihm zum Erfolg zu lenken. Eine andere Erklärung der Formel ist, die Götter mochten des Schreibers Schicksal verändern oder auf einen anderen Pfad lenken, für welchen der Zauber geschrieben worden war.

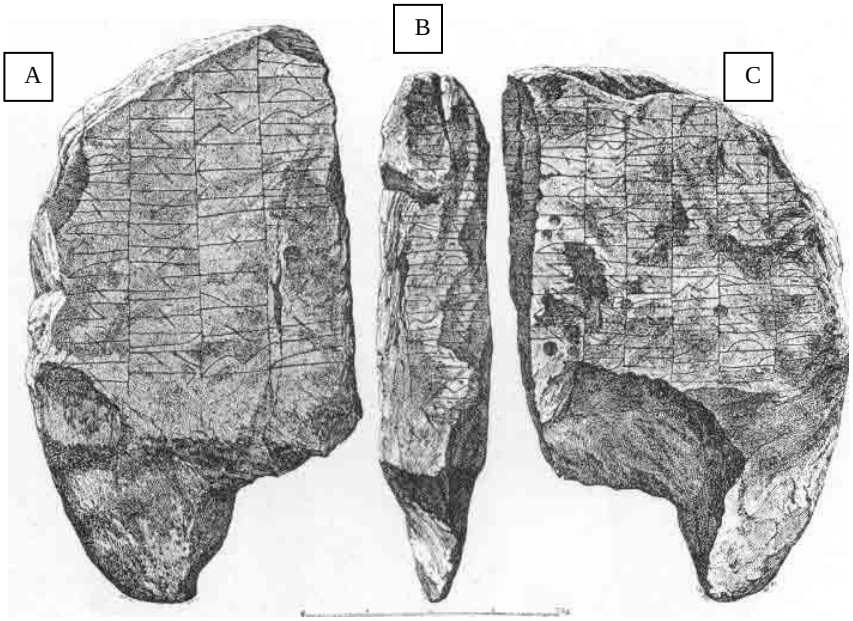


Abb. 21. Der Stein von Glavendrup

Auf dem Stein von Glavendrup, finden wir in der Inschrift aus dem 10. Jahrhundert ein gutes Beispiel für die Macht, die die Runen auf die Menschen haben mussten. Seite A beinhaltet den Text: „Ragnhild setzte diesen Stein nach Alle dem Bleichen, dem Goden der Heiligtümer, des Gefolges hochgeehrten Degen.“[58] Hier handelt es sich also um einen Gedenkstein eines Goden (Priester). Auf der Seite B steht: „Alles Söhne machten diesen Stein nach ihren Vater und seine Frau nach ihrem Manne, aber Sote ritzte diese Runen nach seinem Herren. Thor weihe diese Runen!“[59] Wieder eine Gedenkschrift, allerdings jetzt für den Schreiber der Seite A. Womöglich ein Grabstein für die ganze Familie? Am Ende steht eine Weihformel, die nicht unüblich war. Die Seite C liest sich: „Zu einem Zauberer werde derjenige, der diesen Stein wegstößt oder hinter einen anderen Stellt!“[60] Zugleich ein Fluch und eine Warnung den Stein nicht zu beschädigen oder verstecken. Solche Fluchformeln sind auf Gedenksteinen keine Seltenheit, sind aber nicht die einzigen Zauberformeln, die auf die Steine oder Gräber gelegt worden ist. Verbreitet waren auch Fluchformeln gegen Wiedergänger und Grabschänder. Wiedergänger sind unterschiedliche Gespenstererscheinungen. Es handelt sich um Tote, die aus irgendeinem Grund, sei

[58] Krause, 1993, Seite 97
[59] Krause, 1993, Seite 97
[60] Krause, 1993, Seite 97

es, weil sie sich für erlittenes Unrecht wie die Störung ihrer Totenruhe rächen wollen oder weil ihre Seele auf Grund ihres Lebenswandels nicht erlöst wurde, in die Welt der Lebenden zurückgekehrt sind. Etwas ganz besonderes in diesem Zusammenhang ist die Steinplatte von Kylver (Abbildung 2). Sie stammt aus dem 5. Jahrhundert und wurde in einem Grab gefunden. Da alle Runen des Futharks drauf stehen, nimmt man an, es sollten die magischen Kräfte aller Runen mobilisiert werden, um diese Person davon abzubringen, als ein Wiedergänger zurück zu kommen.

5. Kommunikation bei den Germanen

Die Geschichte der Germanen oder besser gesagt die uns bekannte Geschichte der Stämme, die später als Germanen bezeichnet wurden, zeigt uns, dass sie am Anfang Nomaden waren. Dafür sprechen Tatsachen wie, dass sie die Landwirtschaft nicht kannten, sich hauptsächlich mit Viehzucht beschäftigten und dass sie keine Behausung aus Stein kannten. Als Nomadenvölker hätten sie auch keine Möglichkeit gehabt eine Schriftkultur zu entwickeln. Da sie durch die Landschaften gezogen sind, wäre es äußerst umständlich, wenn all ihr Wissen und Geschichte auf Tontafeln mit sich herumtragen müssten. Papyrus war ihnen unbekannt und Tierhäute waren für Häuser und Kleidung verwendet. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass sie eine rein mündliche Tradition hatten, sie übergaben ihr Wissen durch Sagen und Geschichten an jüngere Generationen. In der Völkerwanderungszeit ließen sie sich an neuen Gebieten nieder, was zwischen 6. bis 1. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung geschehen dürfte und die Voraussetzungen für die Entwicklung einer Schriftkultur waren somit erfüllt. Soweit das Bild, dass uns über die alten Völker bekannt ist. Aber was war vor der großen Völkerwanderung? Nach einigen Theorien war vorher nicht

viel, anders gesagt, sie waren genauso Nomaden und als solche sind sie nach Westen gekommen. Die neuen Theorien aber widerlegen diese und sagen, dass die Indoeuropäischen Völker Landwirtschaft schon davor kannten. Wieso das so wichtig ist? Wenn die Völker keine Nomaden waren und auf einem Gebiet über eine längere Zeit lebten, also könnte sich die Schriftkultur schon viel früher entwickeln, als wir glauben. Tatsächlich gibt es für die Vermutung, dass das runische Schriftsystem viel älter ist, als die ersten uns überlieferten Runenfunde, viele Indizien. So ist es für Runenforscher ein Rätsel, wieso die Sprache in den Inschriften so archaisch ist. Die Form der Sprache wirkt viel älter, als die vermutete gesprochene Sprache der gleichen Zeit. Auch die weitere Entwicklung der Schriftsprache in den Denkmälern ist nicht so fortgeschritten, wie in der vermuteten gesprochenen Sprachen. Es ist eine Tatsache, dass die Veränderungen sich erst in der alltäglichen gesprochenen Sprache durchsetzen und erst später in der geschriebener Form, welche als Standard für eine größere Gemeinschaft dient, trotzdem würden wir mehrere Veränderungen und Unterschiede in der Schriftsprache der Denkmäler auf verschiedenen Gebieten vermuten.

Düwel stellt in seiner „*Runenkunde*“ fest, dass die Sprache der Inschriften bis zum 7 Jahrhundert relativ einheitlich ist, sogar dialektale Unterschiede sind rar. In verschiedenen Gebieten zeigt sich unterschiedliche Durchsetzung der Novitäten in der Sprache, so ist es auf den Gebieten der südgermanischen Stämme üblich den Urgermanischen *z* im Auslaut auszulassen, im Inlaut wurde es bereits durch das *r* ersetzt. In der sprachlichen Entwicklung der westgermanischen Stämme ist es nur im Auslaut durch *r* ersetzt worden. Viele Forscher sind der Meinung, dass sich die westgermanische Sprache erst ab den 5.-6. Jahrhundert wirklich von der Sprache in den nordgermanischen Inschriften unterscheidet. Die Sprache der Inschriften vom 2.-5. Jahrhundert ist daher eine Gemeingermanische von der Stufe, als die nord- und westgermanischen Sprachen noch sehr ähnlich waren.[61] Krause geht sogar soweit zu behaupten, Nordgermanisch sei eine Lingua Franca gewesen. Es muss allerdings zwischen einer Umgangsprache, die durchaus dialektal war, und einer

[61] Dürwel, 1983, Seite 15

„Inschriftensprache“, die für die Inschriften verwendet worden war, unterschieden werden. Die Sprache der Inschriften muss daher auf eine Stufe zurückverfolgt werden, wo das Nord- und Westgermanische noch nicht getrennt wurde.

Krause geht von dem Futhark selbst heraus und betont, dass wir sogar in den ältesten Inschriften ein bereits ausgebildetes Futhark sowohl in seiner Form als auch in Anordnung der Runen vorfinden, was dafür spricht, dass die Schrift selbst älter als die ältesten Artefakte sein muss. Während Düwel von Gemeingermanisch spricht, benennt Krause die Sprache der ältesten Artefakte als Urnordisch. Die Charakteristika des Gemeingermanischen, die es von den nachfolgenden Stufen der sprachlichen Entwicklung unterscheiden und näher zum Indoeuropäischen einordnen, sind die noch erhaltenen urgermanischen Endvokale und Autonomie eines Wortes innerhalb des Satzes. Ab dem 6. Jahrhundert dringen die Veränderungen der Sprache endlich auch in die „Schriftensprache“. Die ersten Zeugnisse der Entwicklung des Urnordischen in das Altnordische sind somit auf dem Stein von Noleby, aus der Zeit um 600, zu finden. Ungefähr 100 Jahre später finden wir auf der Steinplatte von Eggja eine „Inschriftensprache“ vor, die der damals gesprochenen altnordischen Sprache schon viel näher kommt als die ältesten Inschriften. Der erste bekannte Umlaut ist auf der Inschrift von Stentoften aus dem Jahr 650 zu finden.

Dürfen wir anhand dieser Beweise annehmen, dass die germanischen Völker ihre Schrift schon zur der Zeit der Indoeuropäer entwickelten? Das wäre wohl sehr unwahrscheinlich, doch der sprachlichen Form nach könnten wir vielleicht davon ausgehen, dass die Schrift entwickelt wurde, als das Germanische noch nicht so unterschiedlich von dem Indoeuropäischen war, zur Zeit einer urgermanische Zwischenstufe also.

Die Germanen sind auf der Suche nach neuen Gebieten in Kontakt mit anderen Kulturen gekommen, die auf höherer Entwicklungsstufe waren, als sie selbst. Mit einigen Völkern konnten sie handeln, von anderen wiederum wurden sie bedroht. Sie sind sesshafte Bauern geworden und eigneten sich das Wissen anderer Kulturen an, ob sie das Schreibsystem nun mitgebracht oder von einer anderen Kultur

übernommen haben, sei zu diesem Zeitpunkt dahingestellt. Auf jeden Fall sind alle Voraussetzungen erfüllt, dass sie eine Schriftkultur entwickeln können. Wieso haben wir also keine Artefakte, die diese Entwicklung viel früher bestätigen würden? Papyrus haben sie nach wie vor wahrscheinlich nicht gekannt, doch Pergament und Farbe waren ihnen bekannt. Wenn wir uns darauf erinnern, was Krause in seinem Buch über den Brief des Bischofs von Poitiers sagt, wird klar, dass es üblich war hölzerne Stäbe, so genannte Kefli zu benutzen. Sehr wenige dieser Kefli wurden uns aus den ersten Jahrhunderten überliefert. Raue Wetterbedingungen machten es so gut wie unmöglich, dass sich solche Artefakte über 2 Jahrtausende halten würden. Aus demselben Grund haben wir auch keine Beweise dafür, dass sie Pergament verwendet haben. Unsere Funde sind daher meistens auf Gedenksteine, Metallwaffen und Schmuck beschränk. Ohne die Funde von Bergen würden wir keine endgültigen Beweise dafür haben, dass Runen für die Kommunikation und nicht nur als magische Symbole verwendet worden waren. Es sind aber nicht nur die Funde von Bergen, die uns stutzig machen müssten. Wenn Germanen die Runen nicht als eine Schriftsprache verwendet hätten, was für einen Zweck erfüllen dann die Inschriften auf den Denkmälern? Die Denkmäler waren aufgestellt und beschrieben worden, um der Toten zu gedenken, sie tragen Fluchformeln und Warnungen. Während der Zweck der Fluchformeln klar in den Bereich der Religion und Magie fällt, unterstützt das die Vermutung, dass mit solchen Inschriften Magie freigesetzt werden soll, die Grabschender bestrafen und den Toten im Grab binden soll, damit er nicht als Wiedergänger zurückkehrt. Wäre die Schrift den meisten Menschen unbekannt, was für einen Sinn hätte es gehabt, auf Gedenksteine Warnungen zu schreiben, dass zum Beispiel kein anderer Grabstein diesen verdecken darf. Es wurde erwartet, dass die Inschrift von anderen Menschen gelesen wird. Den meisten Menschen dürfte die Schrift also bekannt sein.

Dass Runen nicht nur als magische Zeichen dienten, dafür spricht auch eine andere Tatsache. Die Runen haben sich mit der Zeit verändert, sie verfolgten die Entwicklung der Sprache und Ökonomie der Schrift. In den ältesten Funden finden wir einen 24-Typigen Futhark, welcher die Laute wiedergibt, die in der gesprochenen Sprache verwendet wurden, so verwendeten sie zum Beispiel 2 Zeichen für *i*. Mit der

Zeit entwickelte sich der jüngere Futhark, der nur aus 16 Zeichen bestand. Wegen der Ökonomie der Schrift ist die Zahl reduziert worden, wobei einige Laute mit gleichen Zeichen wiedergeben wurden. Man stellte jedoch bald fest, dass die Schrift deshalb weniger transparent geworden ist und so wurden punktierte Runen entwickelt, die den Unterschied zwischen einzelnen Lauten ermöglichten, damit der Leser verstehen konnte, was der Schreiber sagen wollte. Würde es sich tatsächlich allein um magische Zeichen handeln, die in religiösen Zeremonien verwendet worden waren, so dürften sich diese, nach allen Regeln der Religion und Magie, nicht verändern. Die Magie war auf die Zeichen gebunden, die uns von Odin überliefert wurden. Werden die falschen Zeichen gar in falscher Reihenfolge benutzt, wurde das die falsche Magie freisetzen und dadurch mehr Schaden als Gutes anrichten. Da die Runen verändert wurden, spricht nicht nur dafür, dass sie auch als Schriftsprache verwendet wurde, sondern auch, dass ihr magischer Charakter mit der Zeit verloren ging. Man glaubte immer noch daran, dass durch das Aufschreiben eines Gebetes dieser erfüll wird, aber der ursprüngliche Glaube in die Magie der einzelnen Zeichen ging verloren.

5.1. Die Funde von Bergen

Wir haben nicht viele Artefakte, die den Gebrauch von Runen für tatsächliche Kommunikation in der Völkerwanderungszeit und der Zeit der Wikinger bezeugen könnten. Doch das bedeutet nicht, dass sie damals in solcher Weise nicht verwendet worden waren. Ingrid Sanness Johnsen zitiert in ihrem Artikel „*Die Runeninschriften über Handel und Verkehr aus Bergen*“ den Sprachforscher Elias Wessén: „Wahrscheinlich ist die Kenntnis der Runen als eines praktischen Hilfsmittels recht verbreitet gewesen, schon während der Völkerwanderungszeit auf dem Kontinent und dann während der Wikingerzeit im Norden, besonders in solchen Kreisen, denen an der Versendung von Botschaften (Briefen) anderen Worten eine große praktische

Rolle gespielt (…)“[62] Für genau solchen Gebrauch von Runen im Mittelalter im Norden haben wir Beweise. Den Umständen entsprechend grenzt es an ein Wunder, dass uns die Artefakte von Bergen in solch gutem Zustand überliefert worden sind.

Bei den Ausgrabungen in Bergen, die im Jahr 1955 begannen, wurden insgesamt 650 Artefakte mit Runeninschriften registriert. Meisten Funde sind Kefli, hölzerne Stöcke mit eingeritzten Runen, von denen die Mehrzahl aus Kieferholz, nur 3 sind aus Birke und einer aus Buche hergestellt. Unter anderem finden sich die Inschriften auch auf Knochen, Keramik und Leder.[63]

Wie bei anderen Ausgrabungen schenkten die Archäologen den kleinen zerbrochenen und verschmutzten hölzernen Stäbchen keine große Beachtung und sie landeten als wertloses Splintholz auf dem Müllhaufen. Doch als die Archäologen begriffen, was sie sind, suchten sie weiter.

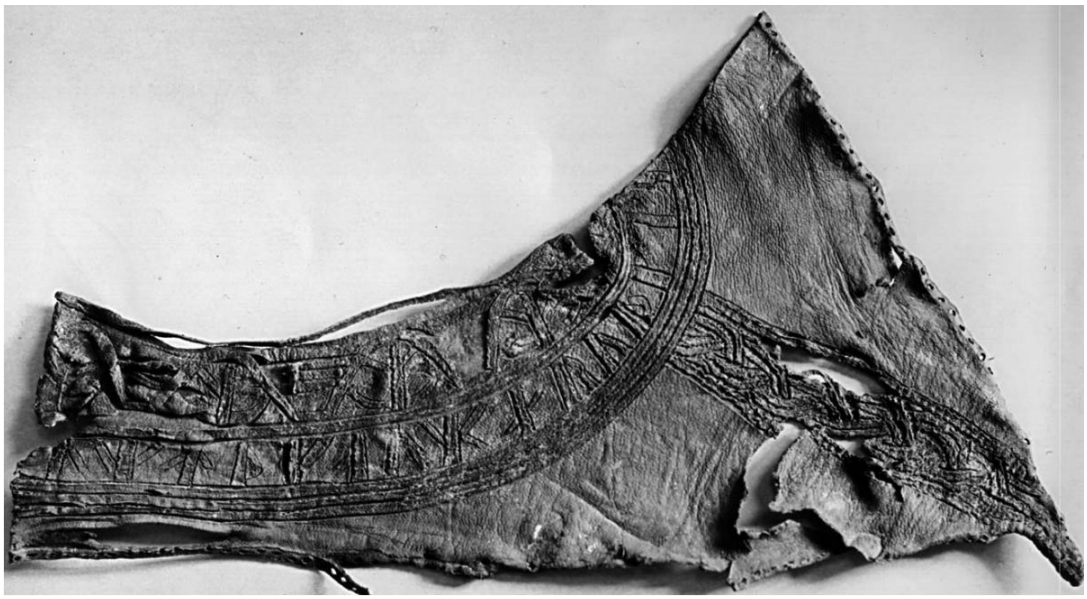


Abb. 22. Fundstück von Bergen: ein Schuh aus Leder

[62] Sanness Johnsen, 1987, Seite 738
[63] Haavaldsen: Runes in Bergen

Abb. 23. Fundstück von Bergen, Inschrift auf dem Walrossschädel

Die Inschriften sind sowohl im jüngerem als auch im älteren Futhark geschrieben. Die Länge der Inschriften variiert von einzelnen Runen und Initialen über Personennamen und kurzen Aussagen hinzu Gebeten und Briefen. Das Hauptproblem bei den gefundenen Artefakten ist die Unmöglichkeit einer Datierung. Meisten sind in den Fundamenten des Hafens gefunden worden, wo sie als Füllmaterial verwendet worden waren. Die Forscher nehmen an, sie dürfen im Zeitraum zwischen 2. Jahrhundert und 1450 geritzt worden sein. Ungefähre Datierung ermöglichen nur Rúnakefli, die historische Angaben beinhalten, so wie der Brief des Sigrud Lavard, den er im Auftrag seines Vaters, Königs Sverre, um das Jahr 1194 geschrieben hat. In diesem Brief bittet er einen, uns unbekannten Mann, Bewaffnung aus Eisen bereit zu stellen.

Die Sprache in den verschiedenen Inschriften ist sowohl Latein als auch Altnordisch. Inhaltlich erstrecken sie sich auf allen Stufen schriftlicher Äußerung: „Es handelt sich um längere Briefe, um kürzere Notizen von verschiedenartigem Inhalt, wie

Abrechnungen, Quittungen, Begleitscheine und zahlreiche Eigentumsmarken und Etiketten„[64]

Der längste gefundene Brief in Bergen (Abbildung 24) ist ein Rúnakefli von 25 cm Länge, wobei alle 4 Seiten mit Runen beschrieben sind und wird in der Zeit um 1300 datiert. Deutung der Runen: „Dem Havgrim, seinem Geschäftspartner, sendet Tore, der Schöne, Gottes und seinen Gruß, wahre Mitarbeiterschaft und Freundschaft. Manches fehlt mir, Partner! Weder das Bier noch die Fische sind vorhanden. Ich will, dass du es wissen sollst, und nichts von mir forderst. Bitte den Hausherren, südwärts zu uns zu kommen, und zu sehen, wie es um uns steht. Rege ihn dazu an, und verlange du nichts von mir. Und lass Torstein den langen (oder Lang) nichts wissen. Sende mir einige Handschuhe. Wenn Sigrid was nötig hat, biete es ihr an. Tadle mich nicht wegen meines Unvermögens“[65]

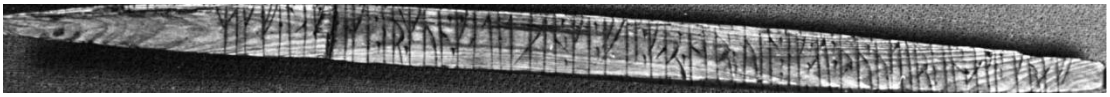


Abb. 24. Runenbrief, Bergen index: B195

Zahlreiche Gruppe von Funden sind „Etiketten“, die so geformt sind, dass sie an der Ware oder Verpackung befestigt werden konnten. Der Inhalt der Inschriften variiert von Benennungen der Ware wie Artefakt B034 - transkribierter Text: „salt“, Übersetzung: „Salz“ oder B159 - transkribierter Text: „oleæ“, Übersetzung: „Öl“, bis hin zu Benennung des Besitzers der Ware: B247 - transkribierter Text: „arnea“, Übersetzung: „Arne besitzt“ oder auch B555 (Abbildung 25) - transkribierter Text: „æina¿amik“, Übersetzung: „Einar besitzt mich“.[66]

[64] Sanness Johnsen, 1987, Seite 717
[65] Sanness Johnsen, 1987, Seite 739
[66] Sanness Johnsen, 1987, Seite 730

Abb. 25. Rúnakefli, Bergen index: B555

Wieso ist diese Schriftsprache also nicht länger vorhanden geblieben? Die Artefakte von Bergen bezeugen, dass: „Die Kenntnis der Runen scheint unter den Einwohnern noch weit verbreitet gewesen zu sein, in einer Zeit, da die lateinische Schrift und das Pergament als Schreibmaterialdurch die Kirche eingeführt war und als Schriftform der königlichen und kirchlichen Kanzleien diente. Die in lateinischer Schrift ausgefertigten Dokumente in altnorwegischer oder lateinischer Sprache sind überwiegend Aktenstücke von juristischer Bedeutung, wie königliche Verordnungen, Zeugenbeweise, Eigentumsverträge, Testamente u.ä., die als zukünftiges Beweismaterial aufgehoben und archiviert worden sind. Briefwechsel zwischen Einzelpersonen der höchsten sozialen Schichten: König, Adel und höhere Geistlichkeit.“[67] Für den alltäglichen Gebrauch verwendeten gewöhnliche Menschen einfache hölzerne Stäbchen. In den Gebieten der Ost und Westgermanen finden sich nur wenige Artefakte und sie sind eher älter als jünger. Die Stämme, die in diesen Gebieten gelebt haben, haben sich wegen der Bedrohung durch das römische Reich zu größeren Stammesverbindungen verbunden. Als die Merowinger christlich wurden, ist das Christentum für alle Franken und restlichen Germanen der Stammesverbindung obligatorisch geworden. Der Prozess der Christianisierung der West- und Ostgermanen war rasch. Die alte Religion mit ihren Bräuchen ist wahrscheinlich verboten worden, genau so wie alles andere, was damit verbunden worden war. Das Christentum duldete keine andere Religion auf seinem Gebiet. Da die Runen nach altem Glauben einen religiösen Ursprung haben - Odin, der Anführer der Asen und somit der Hauptgott, hat sie der Menschheit zum Geschenk gemacht, ist es wohl zu vermuten, dass sie nicht toleriert wurden. Wie alle alten Bräuche und Traditionen waren sie vermutlich verboten und jeder, der sie verwendete, als Ketzer

[67] Sanness Johnsen, 1987, Seite 717

verurteilt. Mit der Zeit sind sie in Vergessenheit geraten. Im Norden allerdings dürfte es für die Missionare viel schwerer gewesen sein den christlichen Glauben über die alte Religion zu stellen. Die Kirche hatte keine Legitimation so wie im Reich der Franken. Wie also sollen die „Ungläubigen“ bekehrt werden? Eine der Sagen um Bonifatius sagt uns, wie er es getan hat. Der Priester Willibald von Mainz berichtet von einem besonderen Ereignis in Geismar bei Fritzlar in Nordhessen, wo eine seit langem verehrte Eiche stand, die dem Gott Thor gewidmet war. Bonifatius entschloss sich diese Eiche zu fällen. Die zahlreichen Anwesenden, vermutlich auch eine große Menge von Heiden, erwarteten die Reaktion des Thors, doch diese blieb aus. Mit der Fällung der Eiche demonstrierte Bonifatius die Überlegenheit des Christentums über alte Götter und heidnische Kulte.[68]

In den nördlichen Gebieten finden wir eine interessante Mischung des Christentums mit der alten Tradition vor, auch Runen wurden geduldet. Runische Inschriften auf und in den Kirchen, wie in der Abbildung 26 zu sehen ist, sind keine Seltenheit. Hier sehen wir eine Inschrift auf der Wand der Kirche in Bornholm aus dem 12. Jahrhundert. Die Inschrift enthält über 400 Runen und erklärt einzelne Bilder aus der Geschichte von Jesus.[69]

[68] Wikipedia - Bonifatius
[69] Notes from The Runes of Sweden (sehe Akirkby, Bornholm)

Abb. 26. Abbildung in der Kirche von Bornholm aus dem 12. Jh.

Während die Missionare bei den Ost- und Westgermanen ihre Sprache als ein Mittel der Christianisierung verwendet haben, scheinen sie im Norden sogar die heimliche Schrift dazu verwendet zu haben. Auch die Funde von Bergen belegen diese Symbiose des Christentums mit der runischen Schrift (Abbildung 19).

Während der Klerus in Latein und mit lateinischen Buchstaben geschrieben hat, war es den Laien erlaubt, die Runen und ihre Sprache zu benutzen. Erst nach einigen Jahrhunderten sind die alte Religion, Traditionen, und Schrift ganz verschwunden. Auf verschiedenen Artefakten können wir das Bestehen der Runenschrift soweit wie das 19. Jahrhundert verfolgen. Jetzt wird sie einzig und allein als ein Schriftsystem einfacher Menschen verwendet, die es von ihren Vorfahren gelernt haben. Auf der Insel Gotland und in Dalarna finden wir Objekte, die eine Mischung von punktierten Runen und lateinischen Buchstaben aufweisen, sie sind auch an den Grabsteinen und in Kirchen zu finden. Abbildung 28 zeigt die Milchschale von Hykie, auf der steht:

„Mats Hindersson hat diese Schale gemacht, und zwar Hykieby, Datum, den 9. September, hat sie geschnitzt in Persgrav aus einem Stubben anno Jahr MDCCIV, und Gott gebe, dass sie sein möge gefüllt und niemals leer mit guter, schöner und süßer Sahne! Dann wäre es recht gut.“[70]

Abb. 27. Milchschale von Hykie

(Krause 1993, Seite 123)

[70] Krause, 1993, Seite 123

Abschluss

Die Völker, die später als Germanen bezeichnet wurden, waren meist friedliche Bauer, die sich wegen Überbevölkerung und klimatischen Bedingungen langsam aus dem Norden in die Gebiete der Zentraleuropa bewegten. Hier mussten sie für ihr Lebensgebiet und gutes Land kämpfen. Römer bezeichneten sie als unwissende und brutale Barbaren, doch zeigt uns die Geschichte ein anderes Gesicht der Völker aus dem Norden. Sie bauten zwar keine Städte aus Stein und hatten keine Bibliotheken mit Schriftrollen doch sie bewahrten ihre Stammesgeschichte in Sagen und bauten ganze Dörfer mit einfachsten Geräten. Sie eigneten sich in kürzester Zeit viele handwerkliche Techniken ihrer Nachbarn an, verbesserten und entwickelten sie weiter.

So wie die Völker, passte sich auch ihre Sprache an. Der Kontakt mit Vertretern anderer Sprachfamilien brachte neue Wörter aus anderen Sprachen und führte zur Veränderung der Sprache selbst.

Da mündliche Kommunikation bei den Germanen sehr entwickelt war, hatten sie keinen Bedarf um ihre Geschichte aufzuschreiben. Solange die Sagen von Vätern zu Söhnen weiter gegeben werden konnten, brauchte man keine „Bücher“ um sie der jüngeren Generation zu hinterlassen. Sobald aber die Germanen von Bauern zu Kriegern werden mussten, änderte sich die ganze Situation. Die Zeichen, die sie dafür verwendeten, nennen wir Runen.

Die Zeichen, die am Anfang sehr wahrscheinlich nur für das Wahrsagen, Magie und religiösen Zwecke verwendet wurden, bekamen im Laufe der Zeit neue Verwendung. Wann, wie und wieso genau, werden wir möglicher Weise nie erfahren. Die meisten

Artefakte aus der frühsten Zeit sind uns wegen der klimatischen Bedingungen und der Natur der Stoffe, die dafür verwendet wurden, nicht erhalten geblieben. Es blieb uns aber immer noch genug erhalten, damit wir bestimmte Schlusse ziehen können.

Wie können wir wissen, dass die Runen für religiöse und magische Zwecke verwendet wurden?
Tacitus sprach in seiner „*Germania*“ über die Wahrsagung mit Hilfe von Zeichen. Ob die Zeichen, die er sah, wirklich Runen waren, bleibt eine Frage auf die wir keine genaue Antwort geben können. Doch die gefundenen Artefakte mit einzelnen Zeichen oder Zeichengruppen, die keine Wörter wiedergeben, sind ein Indiz für die magische Verwendung der Zeichen. Auch Inschriften der Fluch- oder Liebesformeln bestätigen diese Verwendung.

Wenn die Runen in der Religion und Magie verwendet wurden, wie können wir behaupten, dass sie später als normales Schriftsystem gebraucht wurden?
Schon die Veränderungen des Schriftsystems, also die Veränderung der Zeichenformen und Variationen der Anzahl der Zeichen sagt uns, dass sie den religiösen Charakter verloren haben. Sonst dürften sie nicht verändert werden. Diese Entwicklung von religiösen Zeichen zum tatsächlichen Schriftsystem, können wir in dem Inhalt der Inschriften verfolgen. Den frühsten Inschriften, mit einzelnen Zeichen, die bestimmte magische Kräfte entfalten sollen, folgen Zaubersprüchen die mit Runen geschrieben wurden. Weitere Entwicklung zeigen uns Runensteine mit Fluchformeln und Gedenkinschriften, später nur noch Gedenkinschriften. Als letztes finden wir Artefakte – Rúnakefli, die sowohl Namensetiketten als auch ganze Briefe beinhalten.

Die Runen zeigen uns also die Entwicklung einer Schrift von einzelnen magischen Zeichen bis zu einem Schriftsystem, das die Menschen alltäglich und für viele verschiedene Sprachen verwendeten.

Literatur

- Arntz H. (1938). *Die Runenschrift*. Halle/Saale: Mar Niemeyer Verlag.
- Burghard N. (b.d.). *Geschichte der deutschen Sprache – Ein Kompendium*. Pridobljeno 25.11.2009, iz http://www.nibuki.de/education/reader/rea-de-sprachgeschichte-v3.pdf
- Dürwel K. (1983). *Runenkunde*. 2. Auflage. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung.
- Grimm W. (1821). *Über deutsche Runen*. Göttingen: Dietrische Buchhandlung
- Haavaldsen A. in Ore E.S. (1997). *Runes in Bergen*. Pridobljeno 20.12.2009, iz http://www.nb.no/baser/runer/ribwww/english/rune1.html
- Hemberger R. (b.d.). *Die geschichte des Schreibens / der Schrift*. Pridobljeno 13.10.2009, iz spletne strani Universtiät des Saarlands: http://server02.is.uni-sb.de/courses/ident/themen/gesch_schrift/
- Henkel J. (2005-2008). *Der Rökstein - Weltliteratur in Stein gemeißelt*. Pridobljeno 25.12.2009, iz http://www.geschichte-skandinavien.de/roekstein.html
- Hinze N. (2003). *Runen – Ideographie, magisches Symbol oder phonetischer Buchstabe?*. München und Ravensburg: GRIN Verlag
- König W. (1998). *Dtv-Atlas Deutsche Sprache*. München, Deutscher Taschenbuch Verlag
- Krause W. (1993). *Runen*. 2. Auflage. Berlin: De Gruyter.
- Krause W. (1938). Die Runen als Begriffszeichen. V K.H. Schlottig (ur.), *Beiträge zur Runenkunde und nordischen Sprachwissenschaften* (35-53). Leipzig: Otto Harrassowitz.
- Marcus S. (2007). Wie die Germanen das Schreiben lernten. *Einsichten*, 2007/2. Pridobljeno 9.8.2009, iz http://www.uni-muenchen.de/aktuelles/publikationen/einsichten/072/index.html

- Mann G. in Heuß A. (1963). *Propyläen Weltgeschichte, Band 4*. Frankfurt am Mein und Berlin: Ullstein Verlag.

- Nendoma R. (2007). *Runenschrift und Runeninschriften – eine kurze Einführung*. Pridobljeno 18.11.2009, iz spletne strain Universität Wien: http://www.univie.ac.at/skandinavistik/txt/ms2.pdf

- Sanness Johansen I. (1987): Die Runeninschriften über Handel und verkehr aus Bergen (Norwegen). K. Dürwel (Ur.), *Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa. Teil 4, Der Handel der Karolinger- und Wikingerzeit* (716-744). Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht

- Uttschenko S.L. (ur.).(1963). *Weltgeschichte in 10 Bändern, Band 2*. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften

- Uttschenko S.L. (ur.). (1963). *Weltgeschichte in 10 Bändern, Band 3*. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften

- Spitra H. in Kersken U. (2007). *Die Germanen*. Köln: Bastei Lübbe.

- Stedje A. (1999). *Deutsche Sprache gestern und Heute*. München: Wilhelm Fink Verlag.

- Tacitus (1941). *Germania*. (Weisweiler Julius) Bielefeld und Leipzig: Verlag von Vallhagen und Klasing.

- *Die Indogermanische Sprache*. (b.d.). Pridobljeno 19.10.2009, iz www.weikopf.de

- *Phönizische Schrift*. (b.p.). Pridobljeno 13.8.2009, iz http://de.wikipedia.org/wiki/Ph%C3%B6nizische_Schrift

- *Bonifatius*. (b.d.). Pridobljeno 10.1.2010, iz http://de.wikipedia.org/wiki/Bonifatius

- *Notes from The Runes of Sweden*. (b.d.). Pridobljeno 24.12.2009 iz http://www.angelfire.com/bc2/bluephoenixrunes/NOTES/Sweden.html

Quellen

- Steiner-Welz S. (2005). *Runenkunde – Die Welt der Germanen*. Mannheim: Reinhard Welz Vermittler Verlag
- http://www.arild-hauge.com
- http://www.runesnruins.com
- http://digital.library.mcgill.ca/ms-17/index.htm
- http://www.e-codices.unifr.ch/de
- http://vikingrune.com/
- http://wikipedia.org/
- https://shop.strato.de/
- http://www.asatru-forum.de/
- http://www.walknut.net/
- Gizewski C. (2001). *Alte Geschichte in WWW*. Pridobljeno 10.8.2009 iz http://www2.tu-berlin.de/fb1/AGiW/Auditorium/RomRecht/Kap2.htm
- *Runic inscriptions from Bryggen in Bergen*. (2002). Pridobljeno 19.12.2009 iz http://www.nb.no/baser/runer/eindex.html

Bilderquellen

1. Abb. 1: die Indoeuropäischen Sprachfamilien http://s2.ned.univie.ac.at/Publicaties/taalgeschiedenis/dt/indosprach.gif
2. Abb. 2: Brakteat von Vadstena http://vikingrune.com/wp-content/uploads/2008/12/vadstena.jpg
3. Abb. 3: Futhark auf dem Stein von Kylver http://vikingrune.com/wp-content/uploads/2008/12/kylver.jpg
4. Abb. 4: älteres Futhark http://www.asatru-forum.de/jgs_portal.php?id=33
5. Abb. 5: Norditalische Alphabete [Entnommen aus: Sonja Steiner – Welz: *Runenkunde – Die Welt der Germanen*, Seite 158]
6. Abb. 6: Pflugrichtung auf dem Stein von Haellestad http://www.arild-hauge.com/arild-hauge/de-rune-haellestad2.jpg
7. Abb. 7: Worttrenner auf dem Runenstein aus Glemming http://www.arild-hauge.com/arild-hauge/sk-rune-glemminge.jpg
8. Abb. 8: Binderunen auf der Lanzenschaft von Kragehul ???
9. Abb. 9: jüngeres Futhark http://www.asatru-forum.de/jgs_portal.php?id=33
10. Abb. 10: Stutzrunen [Entnommen aus Krause: Runen., Seite 22]
11. Abb. 11: Stablosen Runen [Entnommen aus Krause: Runen., Seite 23]
12. Abb. 12: Stablose Runen auf dem Stein von Malsta http://www.arild-hauge.com/arild-hauge/se-rune-malsta.jpg
13. Abb. 13: Punktierte Runen [Entnommen aus Krause: Runen., Seite 24]
14. Abb.14: Geheimrunen auf dem Stein von Rök http://www.arild-hauge.com/arild-hauge/se-rune-roek-sides.jpg
15. Abb. 15: St. John's Handschrift 17 Folio 5v http://babelstone.blogspot.com/2008/12/byrhtferths-ogham-enigma.html
16. Abb. 16: Codex Runicus http://en.wikipedia.org/wiki/File:CodexRunicus.jpeg
17. Abb. 17: Stein von Nybble http://www.arild-hauge.com/raa-se/Soe-213-Nybble-gaard.htm
18. Abb. 18: Spange von Charnay http://www.runesnruins.com/runes/charnay.htm
19. Abb. 19: Rúnakefli aus Bergen http://www.runesnruins.com/runes
20. Abb. 20: Amulette

a https://shop.strato.de/epages/61263688.sf/de_DE/?ObjectPath=/Shops/61263688/Products/AW6660,
b https://shop.strato.de/epages/61263688.sf/de_DE/?ObjectPath=/Shops/61263688/Products/AW6657 ,
c http://i21.ebayimg.com/03/i/000/b0/92/b0cd_1.JPG ,
d http://www.walknut.info/homepage/images/Runenset%20gro%C3%9F%20Braunstein.JPG

21. Abb. 21: Der Stein von Glavendrup http://www.arild-hauge.com/arild-hauge/de-rune-glavendrup.jpg
22. Abb. 22 Fundstück von Bergen: ein Schuh aus Leder http://www.nb.no/baser/runer/ribwww/english/runeindex.html#Heading3
23. Abb. 23: Fundstück von Bergen, Inschrift auf dem Schädel von Walross http://www.nb.no/baser/runer/ribwww/english/runeindex.html#Heading3
24. Abb: 24 Runenbrief, Bergen index: B195 http://www.nb.no/baser/runer/runebilder/b195a.jpg
25. Abb: 25 Rúnakefli, Bergen index: B555 http://www.runesnruins.com/runes/norway/n675.jpg
26. Abb: 26 Abbildung in der Kirche von Bornholm http://www.arild-hauge.com/arild-hauge/se-rune-aekirkby.jpg
27. Abb: 27 Milchschale von Hykie [Entnommen aus Krause: Runen., Seite 123]